Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

10.12.1931 (No. 342)

Visual Library

Donnerstag, 10. Dezember 1931 — 176. Jahrgang Nr. 342

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.10 M frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1.80 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.10 M einschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. Anzeigenpreise: die zehnspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 M, an erster Stelle 1.50 M. Gelegenheitskauf, Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungsziels außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho, für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98, Tel.-Amt 2, Flora 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Die Parteien und die Notverordnung.

In aller Kürze.

Die vom 1. Januar ab vorgesehene weitere Gehalts- und Lohnsenkung bei den Beamten, Angestellten und Arbeitern im Reich, Ländern und Gemeinden beträgt 10 v. H. Da die Kürzung bei den Beamten und Angestellten an den den bisherigen Kürzungen festgesetzten Dienstbezügen vorgenommen wird, ist in der Notverordnung ein Kürzungssatz von 9 v. H. vorgeschrieben. Dieser Satz bedeutet jedoch eine Kürzung der jetzigen Bezüge um etwas mehr als 10 v. H.

*

Wie das „Naumburger Tageblatt" meldet, hatte die Ortsgruppe der NSDAP. Naumburg (Saale) für ihre Versammlung als Redner den Reichstagsabgeordneten Stöhr gewonnen, der aber seinen Vortrag nicht zu Ende führen konnte, da ihn kurz nach Beginn ein Schlaganfall traf, der ihn linksseitig lähmte und ihm die Sprache nahm.

*

Die Polizeioffiziersvereinigung, in der etwa 90 v. H. aller preußischen Polizeioffiziere zusammengeschlossen sind, hat dem preußischen Innenminister Severing am Mittwoch eine Entschließung zum Fall des Polizeimajors Lewit unterbreitet, in der die Maßnahmen des Berliner Polizeipräsidiums und des Innenministers als ungerechtfertigt bezeichnet werden, besonders da sie ohne vorherige gründliche Untersuchung erfolgt sind.

*

Zur Frage der Mietsenkung durch die Notverordnung muß darauf hingewiesen werden, daß die Mietsenkung erst für die Januar-Miete in Kraft tritt, so daß die post numerando Zahlenden am 1. Januar noch die alte Miete zahlen müssen.

*

Nach dem Ausweis für die erste Dezemberwoche hat sich die Kapitalanlage der Reichsbank insgesamt um 116 Millionen vermindert. Das Deckungsverhältnis der Noten, deren Umlauf um rund 49 Millionen zurückgegangen ist, hat sich von 25,3 auf 25,6 v. H. gehoben.

*

Im Calmette-Prozeß in Lübeck kamen nun die Sachverständigen zu Wort.

*

Wie das „Hamburger Tageblatt" mitteilt, ist der Abgeordnete der Wirtschaftspartei im Preußischen Landtag und Vorsitzende des Nordwestdeutschen Handwerkerbundes, Schneidermeister Lüdtke-Kiel, zur Nationalsozialistischen Partei getreten.

*

Wie von Herrn Dr. Goerdeler mitgeteilt wird, wird er zwar das Amt als Preiskommissar hauptamtlich ausüben, nebenbei sich aber die wichtigsten kommunalen Angelegenheiten Leipzigs kümmern. Dr. Goerdeler bleibt auch Oberbürgermeister von Leipzig. Er hat dies bei der Uebernahme seines Amtes ausdrücklich ausbedungen.

*

Dr. Eckener besuchte am Dienstag die englischen Luftschiffhäfen Howden und Cardington. Dem „Daily Herald" sagte Eckener, daß er in den beiden genannten Luftschiffhäfen die neuen Schiffe für den Ueberseedienst bauen wolle. Diese Häfen seien als Ausgangsstation für den regelmäßigen Luftschiffdienst für Personen und Fracht zwischen London und Neuyork gedacht. Die neuen Zeppeline sollen mindestens 240 Meter lang sein.

*

Die Fliegerin Elly Beinhorn ist auf dem Flugplatz von Konstantinopel gelandet. Sie beabsichtigt, ihren Flug in den nächsten Tagen über Bagdad nach Australien fortzusetzen.

Näheres siehe unten.

Reichsbankdiskont gesenkt.

Von 8 auf 7 Prozent.

TU. Berlin, 9. Dezember.

Das Reichsbankdirektorium beschloß in seiner Sitzung am Mittwoch, den seit dem 2. September bestehenden Diskontsatz von 8 auf 7 v. H. und den Lombardsatz von 10 auf 8 v. H. herabzusetzen.

Anträge auf Reichstagseinberufung.

Brüning rechnet mit erneuter Ablehnung.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pf. Berlin, 9. Dez.

Nach dem Erlaß der Notverordnung sind die einzelnen Ressorts mit der Ausarbeitung der Ausführungsbestimmungen beschäftigt, die zu einer ganzen Reihe von Punkten der Notverordnung, und zwar gerade zu den wichtigsten, herausgegeben werden müssen. Da die Durchführung der Maßnahmen der Notverordnung in erster Linie Sache der Länder ist, werden die Durchführungsbestimmungen im engsten Einvernehmen mit den Ländern ausgearbeitet. Am Donnerstag findet bereits im Reichsarbeitsministerium eine Konferenz mit den Vertretern der Länder statt, in der die Ausführungsbestimmungen zur Mietesenkung, den Aenderungen des Mieterschutzes, der Wohnungszwangswirtschaft und des Reichsmietengesetzes erörtert werden sollen. Die Maßnahmen auf dem Gebiete des Wohnungswesens sollen so rasch wie möglich wirksam werden. Vor allem muß schnellstens Klarheit über die Senkung der Neubaumieten geschaffen werden. Ueber die Herabsetzung der Mieten der Altbauwohnungen sind in der Notverordnung selbst bereits die erforderlichen Bestimmungen getroffen. (Siehe auch S. 5.)

Die nächste Sorge des Kanzlers gilt nunmehr den Schwierigkeiten, die von der parlamentarischen Seite her drohen. In der Wilhelmstraße ist man optimistisch und glaubt, daß von seiten des Parlaments keine ernsthaften Schwierigkeiten bereitet werden. Man läßt jedoch durchblicken, daß der Kanzler bei dem Beschluß des Aeltestenrates auf Einberufung des Reichstages einen vorzeitigen Zusammentritt des Reichstages auf jeden Fall verhindern werde und daß die Regierung entschlossen sei, im äußersten Falle sogar zu dem Mittel der Auflösung des Reichstages zu greifen. Mit dieser vorläufig wohl noch nicht ganz ernst gemeinten Drohung will die Regierung einen leisen Druck vor allem auf die bürgerlichen Parteien der Mitte ausüben, einem Antrag auf Einberufung des Reichstages ihre Zustimmung zu versagen.

Neben der kommunistischen Fraktion hat jetzt auch die Deutschnationale Fraktion den Antrag auf Einberufung des Reichstages eingebracht. Immerhin müßte der Kanzler zu dieser Gewaltmaßnahme gegenüber dem Parlament erst die Auflösungs-Vollmacht des Reichspräsidenten haben, die ihm aber bis zur Stunde noch nicht bewilligt worden ist. Vorläufig haben sich die Parteien allerdings noch in keiner Weise festgelegt. In der Wilhelmstraße scheint man in erster Linie Wert darauf zu legen, die Unterstützung der Sozialdemokraten zu behalten. Der Reichskanzler hat heute im Reichstag die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu sich gebeten, um ihnen einige ergänzende Mitteilungen über den Inhalt der neuen Notverordnung zu machen. Die Aussprache zwischen dem Kanzler und den Führern der Sozialdemokratie hat, wie zu erwarten war, keinerlei Entscheidung über die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion zur Regierung gebracht. Die sozialdemokratischen Vertreter haben erklärt, daß sie vor der Fraktionssitzung keine Voraussage über die voraussichtliche Entscheidung der Fraktion machen könnten.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion tritt am Donnerstag nachmittag zur Beratung der Notverordnung zusammen. Die Gesamtfraktion der Sozialdemokraten ist für Montag einberufen.

Offenbar übersieht man in der Wilhelmstraße aber, daß für die kommenden parlamentarischen Entscheidungen nicht einmal so sehr die Haltung der Sozialdemokraten von Wichtigkeit sein kann als die Haltung der bürgerlichen Parteien der Mitte. Nachdem die Deutsche Volkspartei ihre Oppositionsstellung klar festgelegt hat, kann die Entscheidung bei der Landvolkpartei und der Wirtschaftspartei liegen. Die Meinungen in der Wirtschaftspartei sind namentlich in der Frage der Preissenkung und der Umsatzsteuererhöhung und der Zinskonvertierung noch geteilt.

In Regierungskreisen glaubt man allerdings, daß die Wirtschaftspartei sich doch für die Regierung entscheiden wird, da die Notverordnung für den Haus- und Grundbesitz eine Reihe weitgehender Vorteile enthält, die die Wirtschaftspartei schwerlich aufs Spiel setzen kann. Weiter glaubt man in Regierungskreisen, daß auch die Landvolkpartei vorläufig die Regierung weiter unterstützen wird. Der Kanzler wird in den nächsten Tagen auch die Vertreter der übrigen Parteien empfangen. Dabei wird der Kanzler verlangen, daß die Parteien den neuen Maßnahmen der Reichsregierung zum mindesten eine Anlauffrist bewilligen, ehe sie ihre endgültige Haltung gegenüber der Notverordnung und damit gegen das Kabinett Brüning festlegen. Es ist möglich, daß die Wirtschaftspartei und die Landvolkpartei dem Kanzler diese Anlauffrist bewilligen. Wenn auch die Sozialdemokratie zu dem Beschluß kommt, der Reichsregierung Zeit zu geben, bis das Wirtschaftsprogramm und die politische Parole der Reichsregierung sich auswirken, dann würde der Kanzler auch die parlamentarischen Gefahren zunächst überwinden. Die innerpolitische Entwicklung schon in der allernächsten Zeit hängt aber auch in diesem Falle davon ab, ob der von der Regierung angekündigte wirtschaftliche Erfolg der neuen Maßnahmen wirklich eintritt.

Der letzte Trumpf.

× Daß das Kabinett Brüning mit der Notverordnung vom 8. Dezember seinen stärksten Trumpf ausgespielt hat, haben wir bereits gestern unter dem ersten Eindruck von dem Inhalt der neuen Bestimmungen festgestellt. Das Echo, das die Notverordnung bis jetzt im Inland und im Ausland gefunden hat, bezeichnet sie nicht nur als stärksten, sondern auch als letzten Trumpf Brünings überhaupt. Der Reichskanzler hat wohl selber das Gefühl dafür, daß mit diesen alle Schichten des deutschen Volkes so überaus schwer belastenden Maßnahmen auch für ihn nun wirklich die Grenze erreicht ist, bis zu der er gehen kann. Man hat von der Grenze auch schon bei den früheren Notverordnungen gesprochen, aber wir erinnern uns gut, daß wir hinter die jeweilige Behauptung, daß es sich nun um das letzte Opfer handle, immer ein großes Fragezeichen gesetzt haben. Diese Fragezeichen kann und muß man jetzt weglassen, denn jetzt ist die Grenze auch für die Notverordnungspolitik des Kabinetts Brüning wirklich erreicht. Dieser Erkenntnis kann sich auch der nicht mehr verschließen, der die Mahnung des Kanzlers vor der Versuchung, die Leiden der Gegenwart durch Steigerung unklarer Gefühle zu mildern, schon bisher befolgt hat. Es darf diesmal nicht wieder vom Schlußstrich nur gesprochen werden. Diese Maßnahmen, mit ihrer brutalen Härte und mit ihren rigorosen Eingriffen in das Leben fast jedes Einzelnen und in weite Gebiete des Wirtschaftslebens, müssen auch wirklich ein Schlußstrich sein, ein Schlußstrich, von dem man noch nicht einmal weiß, ob er nicht zu spät gezogen wurde.

Was sich sachlich zu den einzelnen Maßnahmen vor Kenntnis des Wortlauts der Notverordnung sagen läßt, ist von uns gestern bereits gesagt worden. Wenn man die Inhaltsangabe in aller Ruhe nochmals durchliest, dann wird man bei Aufrechterhaltung aller bereits vorgebrachten Bedenken nicht bestreiten können, daß sich unter den harten Maßnahmen auch viele durchaus begrüßenswerte Regelungen befinden, Neuregelungen, die zum Teil sogar besser sind, als der Ruf, der ihnen vorausgegangen war. Manches wird sich in seiner eigentlichen Bedeutung erst übersehen lassen, wenn man die Durchführungsbestimmungen und schließlich die Auswirkungen kennt. Erst die Praxis wird die endgültige Form so mancher Bestimmung und damit auch das endgültige Urteil über sie ergeben können.

Sehr vermissen wird man in dem umfangreichen Werk, daß mit keinem Wort von den Tarifen der kommunalen Versorgungsbetriebe, von den Personentarifen bei der Reichsbahn und den Tarifen der Post die Rede ist. Wir haben bereits am Sonntag darauf hingewiesen, wie sehr gerade von diesen Faktoren die Wirkung der beabsichtigten Preissenkung abhängt, und wir beneiden den Reichskommissar für die Preisüberwachung keineswegs um den doppelt dornenvollen Weg, den er gehen muß, weil eben diese Lücken den an sich schon unsicheren Erfolg seiner Bemühungen noch zweifelhafter machen.

Die Notverordnung ist in vielen Punkten ein Sprung ins Dunkle, der nach Ansicht der Reichsregierung gemacht werden mußte, vor allem mit Rücksicht auf die schwebenden außenpolitischen Verhandlungen. Auch hier wird sich zeigen müssen, ob der letzte Trumpf der Reichsregierung hoch genug ist, das Spiel zu gewinnen. Nach dem Auftakt in Basel kann man in dieser Richtung nicht allzu optimistisch sein, denn es zeigt sich jetzt schon, daß Frankreich noch keineswegs bereit ist, an eine endgültige Bereinigung des Schuldenproblems, das die Hauptursache der zerrütteten weltwirtschaftlichen Verhältnisse ist, heranzugehen. Das äußerste, was Frankreich zugestehen will, ist eine provisorische Regelung bis zur Wiederherstellung der deutschen Zahlungsfähigkeit. Das heißt mit anderen Worten, daß Frankreich eine Verewigung der Tribute durchzusetzen versucht.

Daß die deutsche Notverordnung endlich wenigstens alle anderen Verhandlungspartner davon überzeugt, daß die Verewigung der Tribute auch gleichzeitig eine Verewigung der Weltwirtschaftskrise bedeutet, das ist ein Punkt, bei dem man auch bei dieser Notverordnung nicht ohne Fragezeichen auskommt.

Wenn man beim Kartenspiel seinen letzten Trumpf ausspielt, dann weiß man — wenigstens weiß das der einigermaßen leidliche Spieler —, ob mit diesem Trumpf noch etwas ausgerichtet werden kann. Die Reichsregierung

Amerikas Riesendefizit.

Hoovers große Finanzvorlage. — Fast 4½ Milliarden Fehlbetrag.

⊙ Washington, 9. Dez.

Präsident Hoover hat am Mittwoch dem amerikanischen Kongreß seine angekündigte große Finanzvorlage überreicht, in der neue Steuern zur Abdeckung des gewaltigen neuen Fehlbetrages im amerikanischen Haushalt vorgesehen sind.

Im Einzelnen wird ausgeführt, daß der Fehlbetrag im Laufe der Jahre 1931/33 insgesamt 4442 Millionen Dollar erreichen werde. Als Ausgleich sind folgende Steuermaßnahmen vorgesehen: die Erhöhung der Einkommensteuer von 1½, 3 und 5 v. H. auf 2, 4 und 6 v. H. Der Steuerzuschlag für die hohen Einkommen wird um 100 v. H. erhöht. Die untere Steuergrenze wird herabgesetzt, die Körperschaftssteuer und die Grundstückssteuer werden auf den Stand des Jahres 1921 erhöht. Ferner werden Sondersteuern auf Kraftwagen, Rundfunkanlagen, Grammophone und ihr Zubehör eingeführt. Die Zigaretten- und Vergnügungssteuer werden gleichfalls erhöht. Alle diese Steuererhöhungen stellen, wie Hoover betonte, Notmaßnahmen dar, die spätestens im Juli 1934 wieder fortfallen sollen.

Der Voranschlag für die Ausgaben im Jahre 1933 beläuft sich auf fast 4 Milliarden Dollar. Der größte Posten ist die Armee mit 424 Millionen einschließlich der Pensionen, sowie die Marine mit 343 Millionen. Die Bundeseinnahmen des Rechnungsjahres 1932 werden voraussichtlich um 1717 Millionen Dollar hinter dem Voranschlag zurückbleiben. In dieser Summe sind allerdings auch die Ausfälle des Hoover-Jahres in der Höhe von 247 Millionen einbegriffen. Trotz der Steuererhöhungen verbleibt ein Teil des Gesamtfehlbetrages ungedeckt, der voraussichtlich 1320 Millionen betragen wird und durch eine Anleihe ausgeglichen werden soll. Die ganze Finanzvorlage zielt auf die Herstellung eines völligen Haushaltsgleichgewichts im Juli 1934 hin.

Hoovers Steuerprogramm hat in der amerikanischen Oeffentlichkeit den ungünstigsten Eindruck hervorgerufen. Die Neuyorker Börse war empfindlich abgeschwächt. Zahlreiche Papiere erreichten neue Rekordtiefkurse. Das Publikum ist im allgemeinen schwer verstimmt, insbesondere wegen der vorgeschlagenen Erhöhung der Postgebühren sowie der Wiedereinführung der unpopulären Stempelsteuer für Schecks und Telegramme.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

weiß das von ihrem Trumpf nicht und gibt das auch ohne weiteres zu. Sie erklärt in einer amtlichen Verlautbarung zu der Notverordnung, sie sei davon überzeugt, daß die angeordneten Maßnahmen in ihrem unlöslichen Zusammenhang der Wirtschaft Erleichterungen bringen und eine Festigung ihrer Basis, die die Opfer weit übersteigen. Die Reichsregierung schränkt aber diese Feststellung dahin ein, daß der erhoffte Erfolg nur eintreten könne, wenn das gesamte Volk dem Weg folge, den die Regierung vorzeichne. Hier kommt auch innenpolitisch noch ein Fragezeichen: Ein großer Teil des Volkes bringt den Willen zum Mitgehen auf dem dornigen Weg der Reichsregierung nicht mehr auf. Nicht deshalb, weil dieser Teil des deutschen Volkes nicht opferbereit und hingebungsfreudig wäre, wenn es um Schicksalsfragen der Nation geht. Nein! Einfach deshalb, weil ein großer Teil des Volkes den Glauben verloren hat, daß nach den vielen Enttäuschungen der letzten Jahre jetzt endlich der Weg gefunden sei, der aufwärts führt, der herausführt aus dem Elend.

Der Reichskanzler sieht diesen Volksteil nicht unbedingt richtig, wenn er glaubt, daß es sich hier nur um eine Hingabe an unklare Gefühle handle. Es gibt heute schon Millionen, die vor Brüning immer noch die größte Hochachtung haben und die sich vollkommen klar darüber sind, daß auch die von ihnen erstrebte Regierung nur mit härtesten Maßnahmen vorwärts kommen könnte, mit Maßnahmen, die sich vielleicht von den jetzt durch das Kabinett Brüning getroffenen Maßnahmen kaum wesentlich unterscheiden, die aber trotzdem jetzt nicht mitgehen, weil ihnen der Glauben an den Erfolg fehlt. Der Glauben kann Berge versetzen. Diese alte Weisheit des Apostels Paulus sollte man auch in der Politik nicht außer acht lassen. Es scheint uns aber, als ob man sie allzu sehr außer acht gelassen hätte, und die Quittung dafür findet man in dem Schillerwort: „Alles wanket, wo der Glaube fehlt". Wird das Wanken nicht so stark sein, daß der letzte Trumpf nicht mehr stechen kann?

Dietrich im Rundfunk.

Die Grundgedanken der Notverordnung.

TU **Berlin**, 9. Dez.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich äußerte sich am Mittwoch abend im Rundfunk noch einmal über die Grundgedanken der neuen Notverordnung der Reichsregierung. Es handele sich um Maßnahmen, die in die wirtschaftlichen und privatrechtlichen Verhältnisse eingreifen wie nie zuvor, und auch vor Verträgen mache die Notverordnung keinen Halt. So werde es nicht ausbleiben, daß die Verordnung unter diesen Gesichtspunkten heftig bekämpft und abgelehnt werde, beispielsweise unter Schlagworten wie: sie atme den Geist des Marxismus, des Bolschewismus usw. Man müsse aber bedenken, daß man in außerordentlichen Zeiten mit normalen Maßnahmen nicht viel anfangen könne. Der Minister erläuterte dann die Notverordnung auf dem Gebiet des Bauwesens und die neuen Wege auf dem Gebiet des Tarifsystems.

Bei der Senkung der Preise und der Gestehungskosten sei davon auszugehen, daß die deutsche Wirtschaft aus der Binnenwirtschaft und aus dem Außenhandel bestehe. Der Außenhandel habe sich trotz aller Erschwernisse der letzten Zeit merkwürdig behauptet. Es würden uns aber fortgesetzt und in steigendem Maße Schwierigkeiten gemacht. Vom Außenhandel hänge auch die Frage ab ob wir unsere privaten Auslandsschulden zahlen könnten. Wenn man einwende, daß die Maßnahmen wegen der Erhöhung der Umsatzsteuer ihre Wirkung verfehlen würden, so glaube er, daß die Umsatzsteuererhöhung namentlich bei der sinkenden Preisbewegung ein ernstliches Hindernis für den Enderfolg nicht sein werde. Auch die übrigen Zweifel an einer Auswirkung der Aktion seien angesichts der Herabsetzung von Mieten, Frachten, Kohlen- und Eisenpreisen unbegründet. Wenn man der Regierung fortgesetzt mangelnde Voraussicht vorwerfe, so wolle er den Kritikern die Frage vorlegen, ob irgend jemand von ihnen vielleicht auf den Gedanken gekommen sei, daß ein solcher Sturm auf die Reichsbank, wie wir ihn vor Monaten erlebt hätten, ausbrechen würde, daß das englische Pfund zusammenbrechen würde und daß fremde Staaten die Einfuhr sperren und ihre Zölle erhöhen könnten.

Das Echo im Ausland.

Die englische Presse

schenkt der neuen deutschen Notverordnung die allergrößte Beachtung. Die „Times" betont, daß die neue Notverordnung gleichbedeutend mit weiterer Deflation sei, während England zurzeit eine Inflationspolitik verfolge. „Daily Expreß" meint, es werde von der Aufnahme dieser Notverordnung bei den parlamentarischen Parteien und insbesondere bei den Sozialdemokraten abhängen, ob Brüning im Amte bleibe oder nicht. Die „News Chronicle" sagt, die einschneidenden Verfügungen zeigten, wohin Dr. Brüning in seinem Verzweiflungskampf zur Rettung Deutschlands getrieben worden sei. Niemals zuvor hätte außerhalb Rußlands eine derartige Einmischung des Staates in das Leben der Bürger versucht werden können. Man müsse es der Vorstellung überlassen, sich die niederschmetternde Wucht auszumalen, mit der die neuen Verfügungen auf das Volk niederfielen. „News Chronicle" meint, daß es für Deutschland und die ganze Welt wichtig sei, wenn Brüning seine Stellung halte, da sonst die deutsch-französischen Verhandlungen gefährdet würden. Frankreich könnte möglicherweise zaudern, mit einer Regierung ein Abkommen abzuschließen, die nicht Herr in ihrem eigenen Hause sei.

In Amerika

stellt die neue Notverordnung alle anderen außenpolitischen Ereignisse in den Schatten. In politischen und wirtschaftlichen Kreisen der Vereinigten Staaten herrscht der Eindruck vor, daß der Reichskanzler gewillt sei, seine Stellung bis zum Aeußersten zu verteidigen und das Gleichgewicht des Reichshaushalts um jeden Preis herzustellen. Andererseits aber sagt man sich, daß Brüning jetzt den letzten Trumpf ausgespielt habe. Die amerikanische öffentliche Meinung erwartet daher mit größter Spannung die Rückwirkung der neuen Verordnung in Deutschland, ohne vorläufig selbst dazu Stellung zu nehmen.

Der Basler Sonderausschuß

hat am Mittwoch vormittag in zweistündiger Sitzung die Beratung über die allgemeine deutsche Finanz- und Wirtschaftslage an Hand des deutschen Materials und der Erläuterungen Dr. Melchiors fortgesetzt. Die deutsche Notverordnung, die natürlich einen starken Eindruck auf die Mitglieder des Sonderausschusses machte, wurde Mittwoch vormittag offiziell noch nicht berührt.

Die Senkung der Frachttarife.

Durchschnittlich mehr als 10 Prozent.

(:) **Berlin**, 9. Dez.

Das Ausmaß der Tarifsenkungen bei der Reichsbahn macht bekanntlich 300 Millionen aus. Dieser Betrag übersteigt, wie von unterrichteter Stelle betont wird, bei weitem den Betrag von 10 v. H., der sonst für die allgemeinen Preissenkungen vorgesehen ist. Von diesen 300 Millionen werden 185 Millionen für die Normalgütertarife verwandt, 85 Millionen zur Senkung der Kohlentarife und 30 Millionen zur Berücksichtigung weiterer Sonderwünsche. Die Sonderwünsche beziehen sich auf die Senkung der Gütertarife für Holz, Getreide, Mehl, Kalksteine und Torfspreu im Binnenverkehr sowie die Ausfuhrtarife für Garne und Stückgut. Die Förderung des Stückgutverkehrs nach dem Auslande ist bekanntlich besonders wichtig. Die Senkungen der Normaltarife und Kohlentarife treten bereits am 16. Dezember in Kraft, während die Sondertarife erst etwas später in Kraft treten werden. Es ist damit zu rechnen, daß die Zustimmung der Reichsbahnratsmitglieder zu den Tarifsenkungen voraussichtlich im Laufe des Donnerstag eintritt. Außerdem ist bekanntlich der Reichstarif für die Binnenwasserstraßen gesenkt worden, sowie, wie jetzt neu bekannt gegeben wird, der Reichskraftwagengütertarif, der bekanntlich durch Notverordnung am 1. November eingesetzt worden war.

Die Lohn- und Gehaltskürzung.

♂ **Berlin**, 9. Dezember.

Was die Bestimmungen des sechsten Teiles der Notverordnung über die Kürzung der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten betrifft, so wird ausdrücklich betont, daß diese nicht für Einzelverträge gelten, sondern nur für Tarifverträge. Ferner gelten diese Bestimmungen auch nicht für die Arbeiter des öffentlichen Dienstes, d. h. die Arbeiter im Reichsdienst, bei der Reichspost, der Reichsbahn und für die Gemeindearbeiter. Für diese letzteren Kategorien sei im siebenten Teil Kapitel sechs eine Lohnkürzung um 10 v. H. vorgesehn. Wenn Tarifverträge am 9. Dezember, d. h. dem Tage des Inkrafttretens dieser Bestimmungen, nicht beständen, z. B. in der Gruppe Nordwest, so träfen die obigen Vorschriften auch nicht zu. In diesem Falle würde das allgemeine Schlichtungsverfahren angewandt werden.

Haushaltsausschuß des Reichstages

Die Rechtsstellung der weiblichen Beamten.

)(**Berlin**, 9. Dez.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Mittwoch die Rechtsstellung der weiblichen Beamten beraten. Als Grundlage der Verhandlungen diente ein Zentrumsantrag, wonach verheiratete weibliche Reichsbeamte jederzeit ihre Entlassung verlangen können und umgekehrt die vorgesetzte Dienstbehörde die Entlassung gegen eine Abfindungssumme verfügen kann, wenn nach ihrem Ermessen das Ausscheiden aus dienstlichen Gründen erforderlich ist und die wirtschaftliche Versorgung des weiblichen Beamten nach der Höhe des Familieneinkommens gesichert erscheint. Die Länder, die Reichsbahn und die Reichsbank sollen ermächtigt werden, für ihre Beamten die gleiche Regelung zu treffen.

Der Vertreter des Reichsinnenministeriums legte dar, aus welchen Gründen das Ministerium trotz aller Bedenken den Antrag warm begrüße.

Staatssekretär Dr. Sautter vom Reichspostministerium erkannte die Leistungen des weiblichen Personals im allgemeinen an. Dagegen habe man die schlimmsten Erfahrungen mit dem verheirateten weiblichen Personal gemacht. Hier zeige sich deutlich die Unmöglichkeit der gleichzeitigen Erfüllung der Haushaltspflichten und des Dienstes. Ein großer Teil der verheirateten Beamtinnen melde sich wiederholt monatelang krank, um sich dadurch einen Pensionsanspruch zu sichern. Gegen die jetzt beabsichtigte Regelung der Abfindung für verheiratete Beamtinnen wendeten sich ja gar nicht die Frauen selbst, sondern es seien vielmehr die Ehemänner, die sie das Doppeleinkommen nicht missen und sich dadurch ein bequemeres Leben schaffen wollten. Die in dem Antrag vorgesehenen Abfindungssummen seien zu hoch. Man solle nicht höher als bis zum zwölffachen Monatsbetrage gehen.

In der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit einigen Abänderungen angenommen. So wurde der erste Absatz folgendermaßen gefaßt: „Verheiratete weibliche Beamte sind jederzeit auf ihren Antrag aus dem Beamtenverhältnis zu entlassen." Weiter heißt es dann: „Die vorgesetzte Dienstbehörde kann die Entlassung auch ohne Antrag verfügen, wenn die wirtschaftliche Versorgung der weiblichen Beamten nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erscheint."

Gestrichen wurde die Ermächtigung an die Länder, für die dem Landesrecht unterstehenden Beamten eine entsprechende Regelung zu treffen. Dadurch erstreckt sich die Wirksamkeit dieses Gesetzes lediglich auf Reichsbeamte.

Ein angenommener Zusatzantrag der Deutschen Volkspartei gibt der Regierung die Ermächtigung, den früheren weiblichen Beamten, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes, d. h. nach dem 1. Oktober 1931 wegen Verheiratung ausgeschieden sind, Abfindungssummen in der vorgesehenen Höhe zu zahlen. Die übrigen Abstimmungen des Gesetzentwurfes des Zentrums wurden ohne wesentliche Aenderungen angenommen.

Der „Trocadero"-Krach vor der Kammer

)!(**Paris**, 9. Dez.

In der französischen Kammer kam am Donnerstag abend der Trocadero-Krach zur Sprache. Redner der Linken bezeichneten die wüsten Tumultszenen als eine Schande für Frankreich. Die Regierung wurde gefragt, was sie zu tun gedenke, um derartige Vorkommnisse in Zukunft zu verhindern. Von anderer Seite wurde darauf verwiesen, daß man in Deutschland beabsichtige, die Vorgänge zu einem gegen Frankreich gerichteten Film zu benutzen und daß besonders in Deutschland erneut eine starke Propaganda eingesetzt habe. Auf die Frage, warum die ganze Kundgebung nicht verhindert worden sei, erwidert Ministerpräsident Laval, man wolle ihn dann beschuldigt haben, daß er das Friedenswerk sabotiere und eine pazifistische Kundgebung unterdrücke.

Antonio Salandra †.

= **Rom**, 9. Dez.

Der frühere italienische Ministerpräsident Salandra ist heute früh gestorben.

Antonio Salandra wurde am 31. August 1853 geboren. Er studierte Rechtswissenschaften und wandte sich später der Politik zu. 1906 und 1907 bis 1910 war er unter Sonino Finanzminister. Am 10. März 1914 übernahm Salandra die Bildung des neuen Kabinetts. Als der Krieg ausbrach, erklärte er Italiens Neutralität und bereitete den Eintritt seines Landes in den Krieg vor. Am 24. Mai 1915 erfolgte die Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn. Den gleichen Schritt gegenüber Deutschland vermied Salandra. Im Frühjahr 1916 kam sein Kabinett infolge des Ausbleibens von Erfolgen an der Front ins Wanken. Im Juni erfolgte sein Rücktritt. Salandra trat dann jahrelang nicht mehr hervor. Ende 1924 ging er in das Lager der Opposition gegen Mussolini.

Hier wirkt Wybert
es macht unempfindlicher
gegen Erkältung!
RM. 1.- u. .50

Vielleicht.

„Werte Frau D.!

Mit beiliegenden Marken möchte ich heute meine Schulden abtragen. In Ihrem Buche stehe sie jedenfalls nicht, deshalb werden sie bei Ihnen längst vergessen sein, bei mir aber nicht. Ich habe nämlich einmal Brot bei Ihnen geholt und wollte gerne ein kleines Laibchen haben, weil es aber ausgegangen war, gaben Sie mir ein großes. Ich blieb dann 17 Pfg. schuldig, denn ich hatte eben nur für ein kleines Brot mitgenommen. Bald darauf ging ich von Karlsruhe weg. Da fielen mir die 17 Pfg. ein und lassen mir seither keine Ruhe. Ich wollte sie zurückgeben, sobald ich eben Gelegenheit fände, aber weil es schon so lange her ist, läßt es mir keine Ruhe mehr. Ich gestehe Ihnen auch offen, daß ich zuerst dachte, es weiß ja niemand davon; aber das war schlecht von mir, denn Gott weiß alles. Er wird uns einmal richten.

Mit freundlichem Gruße . . . . ."

Dieses Schreiben, das ich mir aus den Briefschaften meiner längst verstorbenen Eltern aufbewahrt habe, pflege ich zu lesen, wenn unsere gesegnete Gegenwart in ihren Aeußerungen und Taten wieder einmal zu aufdringlich gen Himmel stinkt, wenn man sich bedenklich fragt, ob die selbst von der grünsten Jugend beliebte und durchgeführte Umwertung aller Werte nicht doch vielleicht in falscher Richtung geht und wenn nicht nur biedere Handwerksleute wie Hebbels Meister Anton betrübt feststellen, daß sie die Welt nicht mehr verstehen. Niemand wird bestreiten, daß Ungeheuerliches an Ereignissen und ein wahrer Hexensabbat an widerstreitenden und sich aufs wildeste bekämpfenden Ideen auf unsere hülflose Zeit einstürmt, und trotzdem muß ich immer denken, wieviel an Roheit und Grausamkeit wegfiele, wenn weniger mit der Kraft der Fäuste und der Kühle des Geistes und dafür mehr mit der Wärme des Herzens und der Schärfe des Gewissens gekämpft würde. Und darum lese ich immer wieder diesen Brief und stelle mir dabei vor, wie es wohl heute in Deutschland aussähe, wenn es wieder Menschen gäbe, wie den Schreiber dieses Briefes, Menschen, denen das Gewissen bedrückt wird wegen 17 Pfennigen, Menschen, die glauben, daß sie einmal zur Rechenschaft gezogen werden, weil sie vergessen haben, ganze 17 Pfennige zu bezahlen. Auf jeden Fall wäre so manches anders, und vieles, vielleicht das meiste, wäre wieder gut. D.

Das Schwarze Schwanenpaar

Von
Alfred Wahlström.

Betroffen vom Glück dieses Sees blieb ich stehen. Ein olive-silberner Schimmer lag auf dem Wasser, Rosa und Silber strich über die Fläche, in reicher Fülle zitterten die Spiegelbilder des Ufergesträuchs, und in der Stellung der Demut, mit voreinander gesenkten Köpfen, schwammen Buhler und Buhlerin daher, zogen sagenhaft glänzende Furchen, düstere Wesen in dieser schmerzhaften Süße der Farben.

Ueber dem dunklen Glanz ihrer lockigen Flügel leuchteten die Schnäbel unschamhaft rot; sie streichelten das Wasser, fuhren immerfort hin und her und her und hin. Und doch gab es keine Pflanzen auf diesem schwarzen, abendüberstrahlten Teich: was die schwarzen, gebogenen Hälse treiben, muß Liebesspiel sein. Und doch ist es Herbst, ist es kalt, und die abgefallenen Blätter liegen auf dem Wasser.

Rot und Blau schimmert vom Himmel nieder; schärfer als die verschwimmende Wirklichkeit, bilden sich Aeste und Zweige der Bäume im Teich. Immerfort gleiten die Schnäbel flach auf dem Wasser in immer gleicher Bewegung, von links nach rechts, von rechts nach links; aber es schluckt kein Hals, — die Schwäne zelebrieren!

Es ist mir zwar unbekannt, was alles drinnen vorgeht in den dunklen Herzen dieses fremden Paares; aber eins ist sicher: sie bleiben immer beisammen, sie hangen so aneinander — das Gefüge ihrer Liebe kann sich nie lockern. In Gesellschaft ihrer Weidenbäume verbringen sie ihr langes Dasein, und von einem Ufer des Teiches zum andern spannt sich für sie genügend Welt.

Man möchte wahrhaftig als Chroniqueur ihres Lebens dastehen bei ihnen, nur dabeistehen, über den Wechsel der Jahreszeit hin, — ihr Anblick gewinnt schon magische Kraft: und unter dem Laub der Bäume, zu dem man selber so seine alte Beziehung hat, schwimmt man mit ihnen in das goldgrüne Dickicht des jungen Schilfs, Maiwetter naht, das ewige Liebespaar führt wieder einmal Junge . . . Man möchte in diesem Medium der Ruhe leben und die Tage verbringen wie sie. Man wünscht sich solche dunkle gelockte Flügel und solch weiße, blendende Federn darunter, man würde dann nie mehr das Salz seiner Tränen zu schmecken bekommen; und man weiß, man hätte es dann nicht nötig, sein Leben durch Märchen aufzuputzen. Man glitte jetzt geruhig durch die gelbbraunen Blätter, man trüge einen roten Schnabel mit weißem Streif und würde sich genügen, sich und dem andern. Die Herzen wären gedankenarm und dumpf, aber nicht so achselzuckend stünde einem das Schicksal entgegen, denn man würde selber nie fragen.

Dreistilbig klingt ein hoher Ruf auf, ein Hals ist steil gereckt, Wasser rinnt vom Schnabel: Lilülil! Wehmütig gellend und nur von ungelenker Süße, — aber sanft und so zart wie der Inbegriff der Vergattung. Der andere Schwan gibt seinen Klang zurück; Luft perlt aus dem Wasser, denn er beeilt sich schon zu rufen, wenn auch sein Schnabel noch eben im Wasser spielt; und dann rudern sie, miteinander, davon ins Dämmern. — —

Bald waren ihre Körper kaum mehr vom Wasser zu scheiden, nur Weiß und Rosenrot glänzte unlöschbar noch unter den Bäumen hervor. Aber schließlich zerfloß auch das. Erst der eine, dann auch der andere Schwan ist so im Wasser zerflossen. Der Nachtnebel riecht jetzt auf einmal kräftig, und die Luft ist naß.

Ein empfindsames Mädchen aber, das das Entschwinden mit seinen bestürzten Augen gesehen, es müßte Zeit seines Lebens eine traumhafte, schamvolle Sehnsucht behalten nach diesem betörenden Rot, das aus der Nacht noch leuchten wollte, als es vom Schwarz schon aufgesogen war.

Kunst und Wissenschaft.

Die Lebensweisheit des alten Fontane. Die ganze umfassende Menschlichkeit des altmärkischen Dichters wird in einer feinen, liebevollen Studie lebendig, die die „Zeitwende" in ihrem Dezemberheft (C. H. Beck. München) bietet. Das typisch Fontanesche spricht uns heute merkwürdig an. Seine Lebensweisheit ist die Haltung eines Mannes, der die Menschen gut kennt und allzu hoch einschätzt, sie aber trotzdem nicht verachtet, sondern liebt, der sich selbst zur Menschlichkeit rechnet, sich zu allen kleinen Menschlichkeiten hingezogen fühlt und sich mit dem kleinen Glück des Alltags bescheidet. Köstliche Proben echt Fontaneschen Seelentums aus Fontanes Versen und Erzählungen werden hier von Wilhelm Vogt geboten. Ein ganz anderes Seelentum zeigt in dem Beitrage „Hegel, Rektor des Melanchthon-Gymnasiums in Nürnberg" der jetzige Rektor dieser altehrwürdigen Schule, Hugo Steiger. Wie verstand es Hegel inmitten einer trübseligen, ja armseligen Gegenwart, die Zug um Zug an unsere heutigen Notverordnungen erinnert, den Geist des protestantischen Humanismus in seine Schüler einzupflanzen, als Schulmonarch Gesetz und Freiheit zu verbinden. — Jakob Schoell bietet ein vornehmes Charakterbild des ihm nahestehenden Nathan Söderblom, des vor kurzem gestorbenen Erzbischofs von Schweden, der unermüdlich mit liebendem Herzen an der Einigung und Aktivierung der Christenheit gegenüber den ungeheuren Nöten der Gegenwart arbeitete. Mit diesem überreichen Heft beendet die „Zeitwende" ihren 7. Jahrgang. Man durchblättere ihn und man wird staunen, wie er die Fragen und Aufgaben unserer Zeit seinen Lesern im Geiste eines tapferen, reinen, klaren Protestantismus sehen läßt.

Prof. Dr. A. Peppler, an der Hochschule hier, Direktor der Landeswetterwarte, wurde zum Ehrenmitglied des Physikalischen Vereins in Frankfurt am Main ernannt.

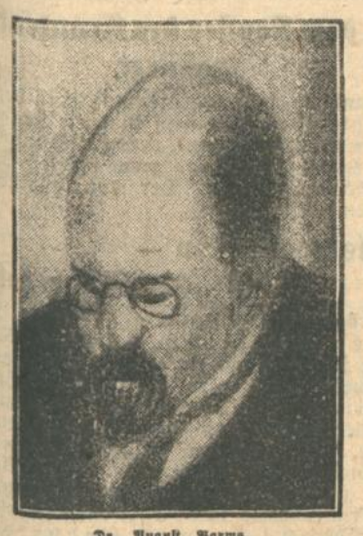
Dr. Borms, der „Gandhi von Flandern“ Von E. W. Lepsius

(2. Fortsetzung.)

Die Gänge des Brüsseler Justizpalastes summen vor Menschen. Die Meinungen platzten aufeinander, französische Sätze, glatt und elegant, wetteiferten mit dem breiten und volkstümlichen Flämisch der Zuhörer. Noch waren die Kriegswunden nicht vernarbt, erst zehn Monate waren es her, daß die Deutschen abgezogen waren. Militärische Einflüsse wirkten in der Justiz sich aus. Der Angeklagte Dr. August Borms, der auf der Bank vor dem Richtertische Platz nahm, machte sein Schicksal ahnen.

Die Verhandlung begann.

Dr. August Borms war ein reifer Mann, als ihn sein Schicksal einen Weg gehen ließ, der durch furchtbarste Not und bitterstes Märtyrer-



Dr. August Borms.

tum führte. 1878 als Sohn einfacher und strenggläubiger Leute in dem ostflandrischen Landesteil Belgiens geboren, wuchs er auf als ein überzeugter Christ und warmer Freund seines Volkes. Wenn er auch in Antwerpen für die Pflege und Erhaltung der flämischen Eigenart in den nichtwallonischen Teilen Belgiens eingetreten war, so war es doch erst eigentlich das Urteil, das seinen Namen mit einem Schlage bekannt machte. Denn die Verhandlung ergab nichts, was ihm als Verbrechen hätte zur Last gelegt werden können. Borms hatte während der deutschen Besatzung Belgiens mit den deutschen Behörden insofern zusammengearbeitet, als er streng auf dem Boden der Beschlüsse der belgischen Kammer und der Proklamationen des Königs nichts anderes versucht hatte, als das flämische Volkstum in seinen angestammten Gebieten wieder zu stärken. Im Februar 1918 war er sogar in Haft genommen worden. Die Verhöre ergaben das sonderbare Bild eines schwärmerischen Friedens- und Volksfreundes. Offen hatte er während des Krieges bekannt, daß er weder den Sieg der Deutschen noch den Sieg der Franzosen und Engländer wünsche, da jeder Diktatfriede nur neue Unterdrückung brächte. Sein Ziel, für das er offen eingetreten und in Konflikt mit den Gesetzen gekommen war, lautete: „Friede ohne Sieger und Besiegte auf Grund der Wilsonnoten, feierlicher Friedensschluß auf dem Schlachtfeld an der Yser, wo das Blut aller Völker gemeinsam geflossen ist!“ . . . Aber solche Kampfziele sind zu schön und zu idealistisch, um Tatsachen werden zu können. Drei Monate nach Rückkehr der belgischen Regierung wurde Borms verhaftet, nun warf ihm die Anklage „Landesverrat“ vor.

Der Prozeß verlief ohne Höhepunkt. Nur einmal horchte man auch außerhalb Belgiens auf, als der Anklagevertreter zugab, daß im Frühling 1918 die fünf flämischen Divisionen, insgesamt 80 000 Mann, bereit gewesen wären, auf die deutsche Seite überzutreten, weil sie sich von ihrer Regierung verraten fühlten. Borms hatte damit nichts zu tun. Er fragte sachlich zurück: „Haben die flämischen Divisionen nicht 99 Prozent der belgischen Gesamtverluste getragen?“ Der Generalstaatsanwalt gab es zu. Borms' Anwälte rechneten mit einem Freispruch. Aber er selbst glaubte nicht daran. Und als unter lautloser Stille die Schuldfragen verlesen wurden und alle auf „schuldig“ lauteten, da wartete Borms die Urteilsverkündigung nicht ab, sondern bekannte sich mit lauter Stimme zu seiner Ueberzeugung: „Es lebe Flandern!“ Unmittelbar darauf fielen die dumpfen Worte: „. . . wird der Angeklagte Borms zur Todesstrafe verurteilt. Das Halsgericht findet in aller Oeffentlichkeit in der Stadt Brüssel statt!“ Todesstille lag über den Zuhörern, die erschüttert waren durch dieses ungeheuerliche Urteil. Borms aber wuchs in dieser Stunde über sich hinaus. Langsam drehte er sich zu den Zuhörern um, unter denen er das silberne Haupt seines greisen Vaters erblickte.

Dann ließ er den alten flandrischen Freiheitsruf aus den Geusenkämpfen erschallen: „Fliegt der Blaufuß noch?“ (Blaufuß heißt auf flämisch die Möwe“). Dröhnend kehrte der Bekenntnisruf aus dem Saale zurück: „Sturm auf See!“ Hinter Borms aber schloß sich die Kerkerzelle.

Lebendig begraben.

August Borms wartete ergeben darauf, daß man ihn auf einem öffentlichen Platze Brüssels guillotinieren würde. Die Vergünstigungen für politische Gefangene wurden ihm vorenthalten, überall stieß er bei den wallonischen Gefängnisbeamten auf schroffe Feindseligkeit. An Händen und Füßen gefesselt nahm er den Besuch seiner Frau entgegen, die einen Säugling auf dem Arm hielt. Alles Vermögen Borms' war beschlagnahmt worden, bitterste Not herrschte in seiner Familie. Erst spät wurde von Freunden ein Märtyrerfonds geschaffen und damit die schlimmste Sorge vermindert.

Aber der Staat ließ das Urteil nicht vollziehen. Eines Tages, nach mehr als einjähriger Haft, von der jeder Tag abends den entsetzlichen Zweifel heraufbeschwor: „Ist dies der letzte gewesen, und wird morgen früh mein Haupt rollen?“ erschien plötzlich der belgische Justizminister im Gefängnis, um Borms persönlich die „Begnadigung“ zu lebenslänglicher Zwangsarbeit mitzuteilen. Das Leben war Borms geschenkt, aber er ware lebendig hinter Zuchthausmauern begraben. Tagelang spielte er mit dem Selbstmord. Dann hatten ihn sein innerlicher Christenglaube und die Verantwortung vor seiner Aufgabe und seiner Familie gerettet.

Mit Borms waren eine ganze Reihe von politischen Schicksalsgenossen eingekerkert worden. Nicht alle wurden begnadigt. Mancher Freund von Borms, den er vormittags noch durch einen Blick von Zelle zu Zelle begrüßt hatte, mußte seinen letzten Gang antreten. Andere erlagen tückischen Krankheiten, die sie sich in den lichtlosen und feuchten Gefängnissen zugezogen hatten. Borms fand Trost in seinem Glauben. „Alles für Flandern, Flandern für Christus!“ wurde sein Wahlspruch. Jeder Brief, jede Zelle, die ihn aufnahm, wurde mit dem Buchstabenkreuz geziert: A VVK V (Alles vor Blandern, Blandern vor Kristus). Priester besuchten ihn und traten für ihn ein; aus dem Politiker wurde ein Glaubenskämpfer, ein Vaterlands- und Volksfreund, und doch ein Vorkämpfer für den Frieden.

Jahr für Jahr.

Eine neue Regierung kam. Wieder erschien ein Justizminister in der Zelle von Borms und begrüßte ihn mit Handschlag und Ehrenerklärung. „Die Freiheit naht!“ verkündete der sozialistische Minister Vandervelde, und er fügte hinzu: „Ihre Haft wird nur eine kurze Episode in Ihrer politischen Laufbahn gewesen sein!“ Das war im dritten Jahr der Haft. Noch sieben Jahre mußten vergehen, ehe die Stimme des Volkes Borms befreite. Wie Gandhi durch sein Dulden und durch sein unbedingtes Bekenntnis zu friedlichen Mitteln, durch sein Märtyrertum und seinen Glauben zum Volksführer Indiens wurde, so wuchs Borms durch Leid und Einsamkeit in seine Aufgabe hinein: Vorkämpfer für die politische und kulturelle Gleichberechtigung seines Volkes zu werden.

Die Regierung, die ihm von sich aus Freilassung und Wiedergutmachung versprochen hatte, ließ nichts mehr von sich hören. Borms wurde in das düstere und trostlose Gefängnis von Löwen verlegt, wo er der ungeheuerlichen Willkür wallonischer Behörden ausgeliefert war. Er erkrankte schwer, es wurde ihm kein Arzt gestellt. Nach jedem Besuch, den er empfing, mußte er sich nackt ausziehen und abtasten lassen. Da er zu Zwangsarbeit verurteilt worden war, mußte er die für einen gebildeten Menschen verstumpfende und entwürdigende Arbeit des Tütenklebens besorgen.

Draußen im Lande aber bildeten sich förmliche Mythen um ihn, man verspürte die Kraft seiner Ueberzeugung. Die Saat seines Duldens war aufgegangen. Die belgische Regierung hatte viele der flämischen Forderungen bewilligt, flämische Parteien waren entstanden, jährlich beteten Zehntausende von flämischen Freiheitskämpfern auf den Yserschlachtfeldern um Freiheit und Friede.

Borms wird frei.

Am 9. Dezember 1928 fanden in Belgien Kammerwahlen statt. Die Freunde von Borms hatten ihn in Antwerpen an die Spitze der Liste gestellt. Aber Borms wagte nicht mehr, an eine Wahl zu glauben. Am Morgen des 10. Dezember hatte das Antwerpener Volk sich mit 85 000 Stimmen Mehrheit zu Aug. Borms bekannt. Dieser selbst weinte und betete, als er von der Wahl erfuhr. Er dankte seinen Freunden und versprach, für das gemeinsame Ziel weiterzuarbeiten und zu opfern. Doch erst im Januar, nach genau zehnjähriger Zuchthaushaft, brachte bei Nacht und Nebel eine Militärpatrouille Borms in das Hotel, das er als vorläufigen Wohnort angegeben hatte. Den Wunsch der Regierung, ins Ausland zu gehen, schlug er aus. Bescheiden und still, ein gläubiger Christ und ein warmer Freund des Volkes nahm er seine Arbeit auf, als wäre in den zehn Jahren nichts geschehen. „Nichts für ungut!“ begrüßte er den Generalstaatsanwalt, der die Todesstrafe durchgesetzt hatte. „Der Gandhi Flanderns!“ nennt ihn das Volk.

„Freiheit und Friede!“ lautet sein Kampfruf. Vor 150 000 Frontkämpfern wiederholte er im August 1930 sein sonderbar mystisches Bekenntnis angesichts eines riesigen Kreuzes auf dem Schlachtfeld von Dixmuiden: „Alles vor Blandern, Blandern vor Kristus!“ Möge im friedlosen Europa das Wort dieses echten Friedensfreundes und Märtyrers Wirklichkeit werden.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe).

Notwendige Nachprüfung versäumt.

Die Aussagen der Sachverständigen in Lübeck.

(=) **Lübeck**, 9. Dez.

In der Mittwoch-Sitzung des Calmette-Prozesses äußert sich der Sachverständige, Professor Dr. Kolle vom Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt am Main dahin, daß eine dringliche Notwendigkeit für die Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck nicht vorgelegen habe. Er sieht keine Fahrlässigkeit oder ein größeres Verschulden darin, daß Dr. Altstaedt das Verfahren in Lübeck eingeführt habe. Dr. Altstaedt hätte sich vorher aber mit dem Reichsgesundheitsamt in Verbindung setzen müssen. Eine wichtige Voraussetzung für eine allgemeine Einführung des Calmette-Verfahrens wäre gewesen, daß der Impfstoff mit den nötigen Kontrollen in einem besonderen Laboratorium, vielleicht im Reichsgesundheitsamt oder im Robert-Koch-Institut hergestellt worden wäre. Professor Dr. Kolle betont, er würde sich gegen eine allgemeine Anwendung des B.C.G.-Verfahrens wenden, weil es keine genügende Dauer der Immunität bringe. Er könne nicht begreifen, daß jemand, der eine Kultur aus Paris beziehe, nicht Tierversuche anstelle, um zu prüfen, ob die Kulturen die behaupteten Eigenschaften haben.

Der Sachverständige Prof. Dr. Hahn bezeichnete es als einen Fehler des Reichsgesundheitsamtes oder des Robert-Koch-Institutes, daß man das Ergebnis der Untersuchung nicht amtlich bekanntgegeben habe. Da man gegen die Versuche mit dem B.C.G. von Praußnitz und Buschmann keinen Einspruch erhoben habe, so habe man sich auch in Lübeck für befugt halten können, das Verfahren einzuführen. Eine Kontrolle durch Tierversuche und eine Nachkontrolle der gefütterten Säuglinge wäre jedoch notwendig gewesen.

Sachverständiger Professor Dr. Hans Much-Hamburg sagte aus, er habe es nicht glauben wollen, daß Dr. Deycke die Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck beabsichtige. Er lehnte die Einführung des Verfahrens vom wissenschaftlichen Standpunkt ab. Die von Paris bezogene Kultur hätte nachgeprüft werden müssen.

In der Nachmittagssitzung wird zunächst Prof. Dr. Uhlenhut-Freiburg gehört. Nach Ansicht des Sachverständigen hätten die drei Vierteljahre zwischen dem Eintreffen der Kultur aus Paris und der ersten Fütterung eine Nachprüfung im Tierversuch vor der Anwendung notwendig gemacht. Daß das nicht geschehen sei, kennzeichnete eine gewisse Sorglosigkeit, worin man eine Unterlassung erblicken müsse. Das Reich werde eine gesetzliche Regelung nach dem Lübecker Prozeß dahin vornehmen, daß eine Abgabe von Impfstoffen ohne Prüfung nicht mehr erfolgen könne. Der Sachverständige äußert noch sein Erstaunen darüber, daß man das Mittel in Lübeck gleich an so vielen Kindern angewandt habe.

Professor Abel-Jena hielt in Uebereinstimmung mit den übrigen Sachverständigen Tierversuche für unbedingt notwendig. Die Aufklärung der Eltern durch gelbe Zettel sei ungenügend gewesen. Es hätte auch eine eingehendere Unterrichtung der Hebammen erfolgen müssen. Einen großen Fehler sehe er darin, daß der Impfstoff nicht sofort am 26. April zurückgezogen worden sei.

Sodann vertagte der Vorsitzende die Sitzung auf Freitag.

Rascheres Tempo im Sklarek-Prozeß.

)-(**Berlin**, 9. Dez.

Die Mittwoch-Verhandlung im Sklarek-Prozeß begann mit der Abgabe verschiedener Erklärungen von Gerichtsseite. Unter andern beantragte der Oberstaatsanwalt den Beweisantrag des Rechtsanwalts Dr. Puppe, Böß und Scholtz nochmals zu vernehmen, da sie in manchen Punkten die Unwahrheit gesagt hätten, abzulehnen, da Aeußerungen dieser Zeugen für den Ausgang des Prozesses unerheblich seien.

Bei der nochmaligen Vernehmung des früheren K.B.G.-Prokuristen Kistenmacher kommt es zu scharfen Zusammenstößen zwischen dem Gericht und der Staatsanwaltschaft, als Oberstaatsanwalt Freiherr von Steinoecker den Zeugen auf einen Zuruf Willi Sklareks ermahnt, sich nichts vormachen zu lassen. Der Vorsitzende hält dies für unangebracht. Der Oberstaatsanwalt stellt darauf fest, daß manche Zeugen sich vor Gericht leicht irre machen ließen. Es sei seine Pflicht, einen Zeugen darauf aufmerksam zu machen. Der Vorsitzende erhebt gegen den Vorwurf der Pflichtvergessenheit Einspruch. Mehrere Verteidiger springen auf, rufen durcheinander, bis schließlich Willi Sklarek dem Oberstaatsanwalt Steinoecker vorhält, daß er jedes Mal, wenn ein Zeuge die Wahrheit sagen wolle, einspringe.

Die Zeugenvernehmung schreitet jetzt rasch vorwärts. Der Vorsitzende bemüht sich, in kürzester Frist mit dem bisher behandelten Fragenkomplex fertig zu werden. Zeuge Prokurist Liebert von der Städtischen B.A.G. erklärt sodann, daß es sich bei den ihm unter dem Decknamen „Spitz“ ausgezahlten Beträgen um regelrechte Abschlüsse von Rennwetten gehandelt habe. Das Gericht läßt den Zeugen wegen Verdachtes der Mittäterschaft unvereidigt. Weiterverhandlung: Freitag Vormittag.

Acht Personen durch Fabrikdämpfe betäubt.

⊙ **Hamburg**, 9. Dez.

Am Mittwoch vormittag erlitten in einem hiesigen Sägewerk sieben Männer und eine Frau Schwächezustände. Nach den bisherigen Feststellungen dürften sich vermutlich beim Umkippen eines zum Schmelzen von Erzen dienenden Behälters in der benachbarten norddeutschen Raffinerie Dämpfe entwickelt haben, die wahrscheinlich infolge der besonders dicken Luft am Boden gehalten wurden und in die Sägerei eindrangen. Die Erkrankten wurden von der Feuerwehr mit Sauerstoff behandelt und in ein Krankenhaus geschafft. Lebensgefahr besteht bei keinem der Erkrankten. Einige von ihnen sind bereits wieder entlassen worden. Die amtliche Untersuchung ist im Gange.

*

Der 64 Jahre alte Direktor der Dresdner Bank in Mainz Albert Benley hat sich durch Gas vergiftet. Die Ursache des Selbstmordes ist noch nicht bekannt. Jedoch soll feststehen, daß Angelegenheiten der Bank mit dem Selbstmord nicht zusammenhängen.

Ihr Umsatz stieg auf das Zehnfache.
Wollen nicht auch Sie OBERST-Raucher werden?
3⅓ Pfg. OBERST 3⅓ Pfg.

Badische Rundschau.

Gernsbacher Brief.

Mit gewisser Genugtuung dürfen wir schreiben, daß das Werk tätiger Nächstenliebe, Winternothilfe geheißen, bei Gebern und Bedürftigen sich zur beiderseitigen Zufriedenheit abwickelt. Diese schlimme Zeit hat auch die Vereine in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. So veranstaltete die Stadtkapelle unter Leitung von Kapellmeister Ringleb ein Wohltätigkeitskonzert, das nicht allein unsere Kapelle auf bester Höhe zeigte, sondern auch durch guten Besuch dargetan hat, daß ihre Konzerte recht beliebt sind. Der Turnverein gab am Nikolaustag seiner großen Vereinsfamilie eine wirklich schöne und erfolgreiche „Nikolausfeier". Die turnerischen Darbietungen der jungen Turner wurden mit großem Beifall aufgenommen. Als dann zum Schlusse des wohlgelungenen Nachmittags gar noch der schwerbeladene Pelznickel an die Turner mahnende Worte sprach und seinen Sack ausleerte, kannte die Freude von Alt und Jung keine Grenzen mehr. — Durch die zweite Adventswoche liefen die philosophischen Vorträge von Professor Stepanow aus Rom und fanden ein großes Auditorium. Auf vielseitigen Wunsch sprach der Gelehrte an einem weitern Abend über Bolschewismus und Faschismus. Jedesmal war die Aula der Realschule voll besetzt. So hat das kulturelle Leben der Kleinstadt, um das es einem ansonsten bangen kann, doch einige erfreulichen Veranstaltungen geboten, die gerade heuer, wo keiner mehr den Mut zu solchen Unternehmungen aufzubringen vermag, dankbar vermerkt werden.

Zu Beginn der Woche schloß unser ältester Gernsbacher, der Säger Friedrich Kübler im hohen Alter von 88 Jahren die Augen für immer. Mit ihm scheidet wiederum ein gut Stück Kleinstadtgeschichte dahin. M.

Das Versammlungs- und Uniformverbot in Baden.

Sofortige Durchführung.

Der Minister des Innern hat die Polizeidienststellen angewiesen, das in der neuen Notverordnung des Reiches enthaltene Verbot der Abhaltung öffentlicher politischer Versammlungen mit sofortiger Wirkung durchzuführen. Ebenso ist das Tragen aller Partei-Uniformen verboten.

Die Bekämpfung politischer Ausschreitungen in Baden

Weitere Maßnahmen.

Im neuesten Gesetz- und Verordnungsblatt (Nr. 73) erscheint eine weitere Verordnung des Innenministers zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen. Danach sind in der Zeit zwischen 17 Uhr nachmittags und 7 Uhr morgens Gelände- und Ordnungsübungen (Geländespiele, Geländesport usw.) und Vorbereitungen dazu, sowie alle Märsche in geschlossener Ordnung unter freiem Himmel, soweit sie von Angehörigen politischer Parteien und Organisationen, ihren Hilfs- und Nebenorganisationen ausgehen, verboten. Veranstaltungen, die in die übrigen Tagesstunden fallen, müssen mindestens 24 Stunden vorher angemeldet werden; sie können verboten werden bei Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Zuwiderhandlungen werden mit bis zu sechs Wochen Haft und bis zu 150 ℳ Geldstrafe geahndet, soweit nicht die Tat nach anderen Vorschriften mit einer höheren Strafe bedroht ist.

Die Disziplinarverhandlung gegen Eckert.

Keine Oeffentlichkeit.

Wie schon mitgeteilt worden ist, findet die mündliche Verhandlung vor dem kirchlichen Disziplinargericht gegen Pfarrer Eckert am Freitag, den 11. Dezember statt. Wie wir hierzu erfahren, ist die Verhandlung nicht öffentlich. Die Anklage wird von dem Oberkirchenrat Dr. Friedrich vertreten, der in seiner Anklageschrift den Antrag auf Entlassung des Pfarrers Eckert unter Verlust aller Rechte aus der Evangelischen Landeskirche stellen wird. Ueber die Anklage wird das aus neun Personen bestehende kirchliche Disziplinargericht zu beschließen haben. Die Anklage gründet sich darauf, daß die Mitgliedschaft zu der kirchenfeindlichen kommunistischen Partei mit der Stellung eines evangelischen Geistlichen unvereinbar ist. Diese Mitgliedschaft habe Pfarrer Eckert in mehreren öffentlichen Versammlungen bezeigt. Rechtsanwalt Dr. Dietz wird, wie schon bei dem ersten Disziplinarverfahren, auch am Freitag Pfarrer Eckert verteidigen.

Die Rechte der Lehrer.

Forderungen des Badischen Lehrervereins.

:l: **Heidelberg**, 9. Dez. Der Geschäftsführende Ausschuß des Badischen Lehrervereins hat für die Rechte der Lehrer und für die Erhaltung des heutigen Standes der Schulorganisation folgende Forderungen aufgestellt: Hintanhaltung jeglichen weiteren Abbaues gesetzlicher Lehrerstellen, angesichts der steigenden Schülerzahlen; Beseitigung der fünfjährigen Durchschnittsberechnung für Errichtung oder Festlegung gesetzlicher Lehrerstellen; Beibehaltung der Lehrerschülerzahl 55 auch für Schulen ohne übergesetzliche Lehrerstellen; Aufrechterhaltung der Organisation der Fortbildungsschulen auch in der Notzeit; Beseitigung der Sonderbelastung der Lehrerinnen und der Außerplanmäßigen; Maßnahmen gegen die Ueberalterung der Außerplanmäßigen; Eingliederung des Nachwuchses in den verantwortlichen Schuldienst und Schaffung eines Anreizes in Form erhöhten Pensionsanspruches zwecks Erzielung einer umfangreichen, freiwilligen Zuruhesetzung, Ablehnung jeglicher Zwangspensionierung, die auf eine Sonderbehandlung der Lehrer hinauskäme.

Der neue Dirigent des Heidelberger Städtischen Orchesters.

Heidelberg, 9. Dez. Der Städtische Musik-Ausschuß hat nun endgültig beschlossen, den Posten des Dirigenten beim Städtischen Orchester mit dem Koblenzer Kapellmeister Overhoff zu besetzen. Falls der Stadtrat, wie zu erwarten ist, seine Zustimmung gibt, wird Overhoff sein hiesiges Amt am 15. Dezember übernehmen und zwar vorläufig nur auf ein halbes Jahr. Overhoff behält vorerst auch noch die Leitung der von ihm in Koblenz vorbereiteten Konzerte bei. Die Entscheidung über die weitere Verpflichtung wird voraussichtlich erst im Frühjahr mit der Neuaufstellung des städtischen Voranschlages fallen, weil erst dann feststeht, ob Orchester, Theater und Konzerte erhalten werden können.

Overhoff ist gebürtiger Wiener. Das mag ihn als Musiker qualifizieren. Die Oesterreicher sind zumeist auch liebenswürdige Menschen. Aber es erhebt sich doch die Frage, ob kein deutscher Musiker imstande gewesen wäre, den Heidelberger Dirigentenposten künstlerisch auszufüllen. Die Not und Beschäftigungslosigkeit im deutschen Musikerstande ist heute so groß, daß die stellenvergebenden Instanzen in allererster Linie an die Verpflichtung deutscher Landsleute und Künstler denken sollten.

An der Bahre des Erzbischofs.

Unaufhörlicher Vorbeizug.

Freiburg, i. Br., 9. Dez. Die Leiche des Freiburger Metropoliten war wie am Dienstag, auch am heutigen Tage von 9 Uhr ab in der Hauskapelle des Erzbischöflichen Palais aufgebahrt. Der Andrang war wieder außerordentlich groß, so daß die Polizei scharfe Absperrungsmaßnahmen schaffen mußte. Stündlich zogen etwa tausend Gläubige am offenen Sarge vorbei, um dem Toten den letzten Gruß zu entbieten. Mittags um 12 Uhr war auch Oberbürgermeister Dr. Bender in der Kapelle an der Bahre erschienen. Voraussichtlich wird abends um ½8 Uhr die öffentliche Aufbahrung beendet sein und der Sarg geschlossen werden.

Die badische Zentrumsfraktion hat am Dienstag an der Bahre einen Kranz niederlegen lassen.

*

Der Kirchenpräsident der Evangelisch-protestantischen Landeskirche in Baden hat dem Erzbischöflichen Metropolitankapitel in Freiburg die aufrichtige Teilnahme an dem schweren Verlust, den die oberste Kirchenbehörde und die Erzdiözese Freiburg durch das unerwartete Hinscheiden Seiner Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Carl Fritz erlitten haben, zum Ausdruck gebracht.

Die Gefährdung der badischen Gesundheitsfürsorge.

Mahnwort der Arbeitsgemeinschaft bad. Gesundheitsfürsorgeverbände.

Wie wir erst jetzt erfahren, hat das Ministerium des Innern sämtlichen badischen Landesorganisationen, die sich mit der Gesundheits- und Gebrechlichenfürsorge befassen, mitgeteilt, daß vom 1. Oktober ds. Js. ab die Weiterzahlung der bisher für das laufende Rechnungsjahr bewilligten staatlichen Zuschüsse eingestellt werden. Diese einschneidende Maßnahme stellt in unserem Lande die Aufrechterhaltung einer sachgemäßen Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge ernstlich in Frage und muß wegen ihrer verhängnisvollen Auswirkung auf den künftigen Gesundheitszustand unseres Volkes als ein geradezu elementares Unglück bezeichnet werden. Der hingebenden Tätigkeit dieser Verbände ist es mit in erster Linie zuzuschreiben, daß trotz der wirtschaftlichen Notzeiten der Stand der Volksgesundheit in Baden sich im allgemeinen nicht verschlechtert, auf vielen Gebieten in den letzten Jahren sogar gebessert hat. Niemals wäre es ohne diese Arbeit — um nur einige Beispiele zu nennen — gelungen, die Sterblichkeit unserer Kinder im 1. Lebensjahr von 14,5 Proz. im Jahr 1918 auf 6,9 Proz. im Jahr 1930 herunterzudrücken, die Zahl der Tuberkulosetodesfälle von rund 5000 im Jahr 1918 auf 2000 im Jahr 1930 zu vermindern, die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten, vor allem der Syphilis, auf mehr als ein Drittel zurückzudrängen, zahlreiche von dauerndem Krüppeltum bedrohte Menschen wieder zu leistungs- und erwerbsfähigen Gliedern der Gesellschaft zu machen, das Elend in vielen Trinkerfamilien zu lindern und die bedrohlich zunehmende Ansammlung von Kranken in den Heil- und Pflegeanstalten mit Erfolg einzudämmen. Auch der Bekämpfung des Krebses wurde neuerdings besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Alle diese erfreulichen Fortschritte auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge werden, wenn die staatlichen Mittel nicht wieder eingestellt werden, nicht nur nicht auf dem bisher erreichten Stand zu erhalten sein, es darf vielmehr mit Sicherheit angenommen werden, daß sie unter dem Druck der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Verelendung unseres Volkes einer sich immer stärker auswirkenden rückläufigen Bewegung Platz machen werde.

Aber nicht nur die Kranken und gesundheitlich Gefährdeten, auch unsere vom Schicksal schon genügend gezeichneten, mit Gebrechen belasteten Mitmenschen, wie die Blinden und Taubstummen, werden durch die Unmöglichkeit, ihnen die für sie vorhandenen öffentlichen Einrichtungen zu erhalten, aufs schwerste betroffen.

Das Vorgehen der badischen Regierung steht bisher im ganzen Reich einzig da, ja es steht im schroffsten Gegensatz zu den wiederholten Mahnungen des Reichsministeriums des Innern und des Reichsarbeitsministeriums, auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge mit Sparmaßnahmen besonders vorsichtig zu sein, um nicht den Gesamtgesundheitszustand der Bevölkerung, der durch die verschlechterte Lebenshaltung, insbesondere im Kindes- und Jugendalter, schon ohnehin genügend bedroht ist, noch weiter zu gefährden. Einsparungen auf diesem Gebiete werden gewiß nicht ganz zu umgehen sein, sie dürfen aber nur nach Prüfung von sachverständiger Seite mit aller Vorsicht vorgenommen werden, um der Volksgesundheit nicht unmittelbare Schädigungen zuzufügen und die öffentliche Wohlfahrtspflege in nächster oder fernerer Zukunft mit Ausgaben zu belasten, die unverhältnismäßig größer sein werden als die jetzigen Einsparungen es sind. Aufs allerentschiedenste muß dagegen Einspruch erhoben werden, daß, wie es jetzt geschehen ist, seit langem bewährte und segensreiche Einrichtungen unseres Landes, die in vielen Fällen für andere Länder geradezu vorbildlich geworden sind, mit einem Federstrich zugrunde gerichtet werden, ohne Rücksicht auf die Folgen, die sich zwangsläufig daraus ergeben müssen.

„Die Gesunderhaltung des deutschen Volkes," so hat noch kürzlich Reichspräsident von Hindenburg es ausgesprochen, „ist eine der wichtigsten staatlichen Aufgaben. Nur ein gesundes deutsches Volk wird aus der schweren Gegenwart den Weg in eine bessere Zukunft finden."

Kleine Rundschau.

o. **Bruchsal**, 8. Dez. **(Ehrung.)** Wie alljährlich, fand auch diesmal seitens des Frauenvereins eine Ehrung treu dienender Hausangestellten im Rathaussaal statt. Oberbürgermeister Dr. Meister als Beirat des Frauenvereins gestaltete die Feierstunde durch seine Ansprache zu einer würdigen, wies gerade auf die in heutiger Zeit umsomehr anzuerkennende längere Dienstzeit und begrüßte das für Angestellte wie Arbeitgeberin ehrende Verhältnis. Die für 5- und 10jährige Dienstzeit Gefeierten erhielten seitens der Präsidentin Frau Medizinalrat Dr. Lumpp schöne Geschenke und Urkunden. An die Feier schloß sich eine für alle Teilnehmer gemütliche und unterhaltende Kaffeestunde im Kaffee Strauß.

× **Bretten**, 7. Dez. Es war ein mehr als glücklicher Gedanke der Ortsleitung des Vereins „Badische Heimat" uns als zweite diesswinterliche Veranstaltung das Göttsche Lustspiel „Mauserung" vorführen zu lassen. Und da Bretten über hierzu wie geschaffene Schauspielkräfte verfügt, war eine geradezu glänzende Wiedergabe ermöglicht. Darin teilten sich in erster Linie Emmy Knoch als „Gräfin" und Willy Peter als ihr Sekretär Roland. Den Fürsten gab Alfred Neff und den gleichzeitig mit ihm abgeblitzten gräflichen Vetter Ernst Knoch. Hervorzuheben sind ferner Stallmeister Seyfried durch Fritz Ratzel, die Dienerinnen Maria (Lissie Faber), der Hausverwalter Bechtold (Herm. Klöpfer) und der geradezu shakespearisch anmutende Bursche durch Hans Merkle. Die Aufführung war sehr stark besucht, weit stärker, als damals im gleichen Raum von auswärts der Thespiskarren, richtiger das Thespisauto zu uns gekommen war.

bld. **Freistett** (bei Kehl), 9. Dez. **(Der Altrhein erhält wieder Zufluß.)** Der hiesigen Fischerzunft wurde nach langen Verhandlungen die Wiederherstellung des früheren Zuflusses vom offenen Rhein durch die große Kehle nach dem Freistetter Groschenwasser genehmigt. Dieser Zufluß war in den Vorkriegsjahren bei den Rheinregulierungsarbeiten geschlossen worden, wodurch die Altwasser nahezu trocken gelegt wurden und die blühende Fischzucht schweren Schaden erlitt. Die Arbeiten sind vom Rheinbauamt schon abgesteckt und die Durchführung wurde der Gemeinde Diersheim übertragen.

mr. **Odelshofen** (bei Kehl), 9. Dez. **(Bürgerausschuß.)** In der letzten Bürgerausschußsitzung wurden die Gehälter der Gemeindebeamten und -angestellten einer weiteren Kürzung von 30 Prozent unterworfen. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Ausschellgebühren der Gemeindekasse zu überweisen. Bisher fielen diese Gebühren dem Gemeindediener zu.

bld. **Bodersweier** (bei Kehl), 9. Dez. **Der Bürgerausschuß)** genehmigte die Herabsetzung der Vergütung der Gemeinderäte von 60 auf 50 ℳ und die Neuregelung der Gehälter der Gemeindebeamten- und Angestellten.

:,: **Bräunlingen** (bei Donaueschingen), 7. Dez. **(In heißem Wasser verbrüht.)** Das dreijährige Söhnchen der Familie Glump fiel in einen mit heißem Wasser gefüllten Zuber und verbrühte sich so schwer, daß es nach zwei Tagen nach schrecklichen Qualen verschied.

Familiendramen.

Mannheim, 9. Dez. Am Mittwoch vormittag hat der 33 Jahre alte Eisendreher Holl, wohnhaft in Neckarau, auf der Straße einen scharfen Schuß auf seine von ihm getrennt lebende Frau abgegeben. Die Frau befand sich auf dem Wege zur Arbeit. Sie wurde mit einem Lungensteckschuß lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus eingeliefert. Der Täter ging zunächst flüchtig, hat sich aber alsbald bei der Kriminalpolizei im Schloß freiwillig gestellt.

:: **Venningen** (Bezirk Landau), 9. Dez. Am Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr ereignete sich hier eine schwere Bluttat. Der 17 Jahre alte Maria Johann Herrmann schlug seinen Stiefvater August Kühn, Landwirt und Maurer, der eines seiner Kinder aus zweiter Ehe strafen wollte, von hinten mit einer Axt zweimal auf den Kopf, so daß Kühn blutüberströmt zusammenbrach. In schwerverletztem Zustande mußte er ins Krankenhaus Edenkoben verbracht werden. Der Täter wurde verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Edenkoben eingeliefert.

Zu der Bluttat erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Familie Kühn besteht aus acht Kindern, von denen fünf aus zweiter Ehe stammen. Wegen eines Vergehens wollte der Stiefvater eines der Kinder aus zweiter Ehe züchtigen. Maria Johann Herrmann, ein jähzorniger Junge und als Tunichtgut bekannt, geriet hierüber so in Erregung, daß er mit der Axt, mit der er gerade Holz zerkleinert hatte, seinem Stiefvater von hinten zwei Schläge auf den Kopf versetzte. In der Familie selbst soll große Unordnung herrschen. Ein Teil der Kinder war und ist in Erziehungsanstalten untergebracht. Kühn liegt in hoffnungslosem Zustand darnieder.

Aus dem Fenster des Krankenhauses gestürzt.

Mannheim, 9. Dez. Dienstag früh hat sich ein 61 Jahre alter, in einem hiesigen Krankenhaus untergebrachter Patient, vermutlich infolge eines schweren Nervenleidens vom vierten Stock aus dem Fenster gestürzt. Der Tod ist alsbald eingetreten.

Greis überfahren — der Täter geflohen

Durbach (bei Offenburg), 9. Dez. Auf der Straße nach Offenburg bei Durbach-Hilsbach wurde in der Nacht ein greiser Mann aus Rammersweier von einem in rasender Fahrt daherkommenden Auto überfahren. Ohne zu halten fuhr der Führer des Wagens im selben Tempo weiter. Einige Einwohner brachten den Schwerverletzten in eine Scheuer, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Später wurde der Unglückliche ins Krankenhaus nach Offenburg überführt, wo er gerade an seinem 70. Geburtstag seinen schweren Verletzungen erlag.

Unter schwerem Verdacht.

Heidersbach (bei Buchen), 9. Dez. Wie berichtet, brannten in der vergangenen Woche Wohnhaus, Stall und Scheune des Landwirts Gustav Seeber nieder. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde nunmehr der Besitzer des abgebrannten Anwesens in Untersuchungshaft genommen.

Geistesgestörter schießt im Rathaus

Mannheim, 9. Dez. Ein Bittsteller überreichte im Rathaus einem städtischen Beamten einen Brief. Als der Beamte den Brief las, schoß der Bittsteller auf ihn, jedoch gelang es dem Beamten im letzten Augenblick, dem offensichtlich Geistesgestörten die Waffe aus der Hand zu schlagen, bevor der Schuß losging. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen.

*

Mannheim, 9. Dez. Am Dienstag nachmittag ist auf der Breitestraße ein Mann, mit halber Gesichtsmaske versehen, in einen Geschäftsraum eingetreten und hat unter Vorhalten einer Schußwaffe von dem anwesenden Personal Geld verlangt. Als eine Angestellte nach dem Fernsprecher griff, um die Polizei herbeizurufen, ist sich der Unbekannte unter Drohungen ohne Beute entfernt.

Prozeß gegen Werkspione.

Ludwigshafen, 8. Dez. Wie wir erfahren, beginnt am kommenden Mittwoch vor dem Amtsgericht Ludwigshafen der Prozeß gegen Erich Steffen und sechs Genossen, die wegen Werkspionage unter Anklage stehen. Wie erinnerlich ist Steffen wie sein Mitangeklagter Dietzbach in der Nacht zum 22. März bei einem Zusammentreffen mit einem ausländischen Agenten von der Polizei in Ludwigshafen überrascht und unter dem dringenden Verdacht festgenommen worden, Werkspionage bei Fabrikwerken in Ludwigshafen betrieben zu haben. Der Polizei fiel damals außerordentlich belastendes Material in die Hände, die die Spionagetätigkeit einer in discher kommunistischer Kreise in russischen Diensten nachwiesen.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zuruhesetzungen der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Verliehen: den Privatdozenten Dr. Franz Böhm, Dr. Konrad Frommherz und Dr. Wilhelm Starlinger die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor für die Dauer der Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Freiburg; dem Privatdozenten Dr. Werner Kuhn die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Ruhestand: Hauptlehrer Konrad Blattner in Mimmenhausen und Handarbeitsinspektorin Auguste Ewald in Heidelberg.

Handschuhe von Dietrich stets ein willkommenes Weihnachtsgeschenk

Aus der Landeshauptstadt

Karlsruhes Hafenverkehr

im November.

Der Wasserstand des Oberrheins ist im November 1931, mit kurzen Unterbrechungen, dauernd gefallen. Am Pegel zu Maxau gemessen betrug er am Anfang des Monats 440 Zentimeter und am Ende des Monats 398 Zentimeter. Bei der Großschiffahrt nach Karlsruhe waren infolge des niedrigen Wasserstandes in den drei letzten Wochen des Monats Leichterungen erforderlich; auch wurde die Schiffahrt auf dem Oberrhein im November wiederholt durch Nebel behindert.

Im Karlsruher Rheinhafen sind im November 96 Güterboote und Motorschiffe, sowie 277 Schleppkähne angekommen und 77 Güterboote und Motorschiffe, sowie 297 Schleppkähne abgegangen. Der Schiffsverkehr im Karlsruher Rheinhafen ist hiernach gegenüber dem Monat Oktober 1931 bei der Ankunft etwas zurückgegangen, dagegen beim Abgang gewachsen. Im Vergleich zum November 1930 war der Schiffsverkehr im November 1931 außerordentlich stark, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß im November 1931 der Wasserstand für die Großschiffahrt ungünstiger war als im November 1930, so daß 1931 zur Beförderung der anfallenden Güter viel mehr Fahrzeuge als 1930 verwendet werden mußten.

Der Gesamtverkehr des Karlsruher Rheinhafens war im November 1931 rund 20 000 Tonnen schwächer als im Oktober 1931, dagegen rund 90 000 Tonnen stärker als im November 1930. In den verflossenen elf Monaten des Kalenderjahres 1931 hatte der hiesige Hafen einen um rund 70 000 Tonnen größeren Gesamtverkehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Verkehrsunfälle.

Am Dienstag abend erfolgte auf der Durmersheimer Landstraße in der Nähe von Grünwinkel ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Pferdefuhrwerk. Die Schuld an dem Unfall trifft den Fuhrmann, weil er trotz des starken Nebels die linke Straßenseite einhielt und sein Fuhrwerk auch nicht genügend beleuchtet hatte. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt, das Pferd leicht verletzt. Auch der Autoführer und seine Frau erlitten leichte Verletzungen durch Glassplitter.

Am Dienstag nachmittag verschuldete der Lenker eines Personenkraftwagens, der im übrigen nicht im Besitze eines Führerscheins ist, Ecke Kaiser- und Kronenstraße infolge seines verkehrswidrigen Verhaltens einen Zusammenstoß mit einem anderen Personenkraftwagen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

*

Festgenommen wurden am Dienstag insgesamt 8 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter einige Bettler.

Die Wohnungswirtschaft in der neuen Notverordnung.

Der Abbau der Hauszinssteuer. — Die Neuregelung der Mieten. Mietsenkung erst für die Januarmiete.

Die neue Notverordnung enthält auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft eine ganze Reihe bedeutsamer Bestimmungen, die das Interesse aller Kreise verdienen und die wir daher nochmals ausführlich darlegen wollen:

Das Kapitel, welches sich mit der Wohnungswirtschaft beschäftigt, stellt fest, daß die Verordnung auf dem Gebiete des Wohnungswesens die endgültige Regelung der Hauszinssteuer bringt. Nach einem Ueberblick über die Geschichte dieser Steuer, die heute nach den Bestimmungen von 1926 erhoben wird, ist die Lage des Hausbesitzes in Zusammenhang mit dem Aufkommen der Hauszinssteuer Gegenstand der Darstellung, welche zum Schluß kommt, daß diese Verhältnisse eine Klarstellung des künftigen Schicksals der Hauszinssteuer zur Notwendigkeit machen. Zahlreiche Gründe, wie die zunehmende Entfernung von der Inflationszeit und die seither zahlreich erfolgten Eigentumsübertragungen, die der Besteuerung des eigentlichen Inflationsgewinnes entgegenstehen, lassen einen baldigen Fortfall der Steuer geboten erscheinen, was wiederum auf der anderen Seite durch die finanzielle Lage von Ländern und Gemeinden unmöglich ist. Aus diesen Gesichtspunkten heraus soll die Hauszinssteuer noch eine Reihe von Jahren gezahlt werden; ihr staffelmäßiger Abbau ist aber vorgesehen und mit dem Schluß des Rechnungsjahres 1939 wird sie ganz aufhören. In den Rechnungsjahren 1932 bis 1934 soll sie noch in voller Höhe erhoben werden, vom 1. April 1935 ab wird ein Abschlag von 25 Prozent gewährt, vom 1. April 1937 ab wird für drei Jahre noch je die Hälfte der Steuer erhoben, die mit dem 1. April 1940 völlig in Fortfall kommt. Die Möglichkeit einer Ablösung durch Zahlung des dreieinhalbfachen Jahressollbetrages in der Zeit vom 1. April 1932 bis 31. März 1934 ist gegeben. Wer bis zum 31. März 1932 ablöst, braucht nur das Dreifache zu zahlen. Die aus der Ablösung aufkommenden Beträge dienen zur Ablösung der Schulden der Länder und Gemeinden, soweit sie nicht zur Auffüllung des laufenden Aufkommens in den Rechnungsjahren 1932—1934 oder zur gemeindlichen Umschuldung verwendet werden.

Die Notverordnung sieht ferner eine **Mietsenkung sowohl der Wohnungen als der gewerblichen Räume** vor. Die Grundlage dafür ist geschaffen durch die Herabsetzung des Zinsfußes in Verbindung mit der Neuregelung der Hauszinssteuer. Am einfachsten ist sie durchzuführen bei den Räumen, die den Vorschriften des Reichsmietengesetzes unterliegen, wie sie auch in der Verordnung zahlenmäßig vorgeschrieben wird. Das gleiche gilt für Räume, die zwar den Vorschriften des Reichsmietengesetzes nicht mehr unterliegen, jedoch bereits vor dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind.

Bei den Neubauwohnungen, bei denen der Mietzins nicht gesetzlich festgelegt ist, kann nur so vorgegangen werden, daß die tatsächliche Entlastung, die der Vermieter im Einzelfall durch die Zinsherabsetzung erfährt, von der Miete in Abzug gebracht wird. Auch hier werden zweifellos in der überwiegenden Zahl der Fälle die Mietsenkungen recht erhebliches Ausmaß haben. In den Ausführungsbestimmungen wird dem Vermieter die Verpflichtung auferlegt werden, den Mietern unverzüglich die neue Mietberechnung mitzuteilen. Wo im Laufe des letzten Jahres der Mietzins bereits herabgesetzt worden ist, soll diese Herabsetzung bei der angeordneten Mietsenkung angerechnet werden.

Zur Frage der Mietsenkungen muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Mietsenkung erst für die Januarmiete in Kraft tritt, so daß die post numerando Zahlenden am 1. Januar noch die alte Miete zahlen müssen. Die Durchführungsbestimmungen für die Mietsenkung werden voraussichtlich erst am Donnerstag mit den Ländern beraten werden.

Daneben gibt die Verordnung dem Mieter ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Altbau- oder Neubau-Wohnungen handelt, um Wohnungen oder Geschäftsräume, das einmalige außerordentliche Recht, einen vor dem 15. Juli 1931 geschlossenen, über den 31. März 1932 hinauslaufenden Mietvertrag vorzeitig zu dem letztgenannten Termin zur Auflösung zu bringen. Ausgenommen sind die Fälle, wo sich der Hauseigentümer mit dem Mieter im Laufe des Jahres 1931 auf eine Senkung des Mietzinses um mindestens 20 Prozent geeinigt oder wo der Vermieter auf Wunsch des Mieters kostspielige Umbauten der Räume gegen einen längeren Vertrag vorgenommen hat. Dem Vermieter wird zugesichert, daß er bis zum 15. Juli 1932 von den an einen Zahlungsverzug geknüpften besonderen Nachteilen verschont bleiben soll.

Für größere Wohnungen besteht wirtschaftlich die Möglichkeit, das Reichsmieten- und Mieterschutzgesetz aufzuheben. Als Zeitpunkt für den Eintritt dieser Maßnahme ist der 1. April 1932 vorgesehen. Dasselbe gilt mit gewissen Ausnahmen für Geschäftsräume. Schließlich bedürfen auch Untermietsverhältnisse jetzt keines besonderen Schutzes mehr. Aber auch soweit hiernach Wohnung und Geschäftsräume aus der Zwangswirtschaft herausgenommen werden, bleibt das

Fordern, Annehmen oder Versprechenlassen von unangemessen hohen Mieten verboten

und strafbar. Die Erläuterung erklärt: Weitergehende Lockerungen sind auf dem Gebiete des Wohnungsmangel-Gesetzes nötig. Das Verbot der Zusammenlegung und der Umwandlung von Wohnungen in Geschäftsräume wird aufgehoben. Die Notwendigkeit, leerstehenden oder freiwerdenden Wohnraum zu beschlagnahmen, kann nur noch für die kleineren Wohnungen anerkannt werden usw. Die schon angekündigte völlige Aufhebung der Wohnungs-Gesetze wird für den 1. April 1932 in Aussicht genommen unter der Bedingung, daß bis dahin die Mietvorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches nach sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet worden sind. Zum Schluß wird in der Erläuterung noch die Reichsaufsicht über die Bausparkassen insofern berührt, als gesagt wird, daß sie eine vom Reichsrat beschlossene Organisationsänderung bei dem besonderen Bausparen nach dem Beamtenheimstättengesetz erfordert.

Die Durlacher Bürgermeisterfrage.

Vor der Entscheidung.

Das Staatsministerium wird, wie wir erfahren, voraussichtlich schon in den allernächsten Tagen die Ernennung eines Bürgermeisters für unsere Nachbarstadt Durlach vornehmen. Diese Ernennung des Durlacher Stadtoberhaupts durch die Staatsbehörde ist bekanntlich dadurch notwendig geworden, daß die drei Wahlgänge im Durlacher Bürgerausschuß ergebnislos verliefen. Für den Posten kommt nach unseren Informationen der Karlsruher Stadtoberrechtsrat Herrmann in Frage. Wir hatten diesen Kandidaten auch bereits im Auge, als wir gestern von einem hervorragenden Mitglied der Karlsruher Stadtverwaltung sprachen. Allerdings scheint Herr Herrmann seine Aufgabe in Durlach, wenn er vom Staatsministerium zum Bürgermeister ernannt werden sollte, anders aufzufassen, als wir noch gestern glaubten annehmen zu können. Es wird ihm, wie er auch stets dem Durlacher Stadtrat gegenüber betont hat, zunächst darum gehen, Durlachs Finanzen und Verwaltung in Ordnung zu halten, aber nicht, um so eine Eingemeindung Durlachs nach Karlsruhe vorzubereiten, sondern vielmehr, um damit für ein weiteres gedeihliches Eigenleben der Stadt Durlach die unbedingt notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Das heißt also mit anderen Worten, daß Herr Herrmann Gegner des Eingemeindungsgedankens ist, weil er es aus einleuchtenden sachlichen Grün-

Pa-Pa als Bergsteiger

Pa-Pa bestellt sein Haus,
auf Abenteuer zieht er aus.

Zunächst versucht er es im Süden,
wo hoch vom Fels Lawinen wüten.

Pa-Pa liegt tief im Schnee versteckt,
doch hat man ihn im Nu entdeckt.

Nun weiß Pa-Pa, dem nichts geschehen,
ihn kann man garnicht übersehen.

Pa-Pa Patent-Schuh-Paste billiger u. besser!

Ein gerissener Hochstapler vor dem Karlsruher Schöffengericht

Heirats- und Darlehensschwindeleien am laufenden Band.

Ein raffinierter Betrüger, der in Karlsruhe, Pforzheim und anderen Orten Gastspiele gab, hatte sich gestern in der Person des 41jährigen verwitweten Hotelbesitzers Ernst Auch aus Heidelberg vor dem Karlsruher Schöffengericht zu verantworten. Die Anklage, die Erster Staatsanwalt Dr. Eschenauer vertrat, lautete auf fortgesetzten Betrug und erschwerte Urkundenfälschung. Das erste Opfer der Redegewandtheit und des geschickten Auftretens des Angeklagten wurde im Frühjahr 1929 die 46 Jahre alte Witwe Maria B. aus Durlach, bei der er zeitweilig wohnte. Er gab sich den Anschein eines wohlhabenden Mannes und stand bald mit ihr auf dem Duzfuße. Er machte ihr vor, er könne ein Grundstück, welches zur Zwangsversteigerung kommen sollte, so günstig erwerben, daß bei dem Geschäft in kürzester Frist 4000 M zu verdienen seien, die er mit ihr teilen wollte. Die Witwe fand an dem Vorschlag nicht minder Gefallen als an dem Angeklagten selber und ließ sich durch die Zusicherung, daß er ihr es in vier Wochen zurückzahlen werde, bewegen, ihm ein Darlehen von 10 000 M zu gewähren. Auf die Rückzahlung des Darlehens wartet sie heute noch vergebens.

Im September 1930 ging ihm eine 35jährige Gastwirtsangestellte aus Karlsruhe ins Garn. Er erweckte in ihr den Glauben, daß er sie heiraten wolle. Bereits im Februar ds. Js. sollte die Heirat erfolgen. Zur Gründung einer gemeinsamen Existenz wollte er ein Hotel in Freiburg erwerben. An Weihnachten 1930 verlobte er sich mit dem Mädchen, das ihm heute, als er zu Beginn der Sitzung zur Anklagebank geführt wurde, den Verlobungsring vor die Füße warf und ihn einen Schuft nannte. Damals glaubte sie noch seinen schönen Worten; er spiegelte ihr vor, er werde am 1. Januar 1931 von einer Mannheimer Bank aus einer Hypothek 40 000 M erhalten, wodurch er sie bestimmte, ihm ihre sauer ersparte Habe von 8500 M, sowie weitere 250 M als Darlehen zu überlassen. Während er noch mit der Gastwirtsangestellten „verlobt" war, lernte er in Pforzheim eine 36 Jahre alte geschiedene Frau kennen, mit der er sich ebenfalls verlobte. Er machte ihr vor, er habe Aussicht, das Hotel Jura in Basel zu kaufen. Er veranlaßte sie zur Ausstellung dreier Wechsel über 2200 M, um welchen Betrag sie jetzt geschädigt ist; überdies überließ sie ihm eine Goldwaage im Werte von 1900 M. Am 25. August ds. Js., nachdem er seine beiden Bräute heimlich verlassen hatte, kehrte er im Gasthaus zum Adler in Weingarten ein, wo er übernachtete und sich als Oberlehrer Peter Klöpfer aus Mosbach in das Fremdenbuch eintrug. Die Wirtin stellte fest, daß es einen solchen Lehrer nicht gibt. Als der Gast am folgenden Tage ohne etwas davon zu sagen, einen Morgenspaziergang unternahm, schickte sie ihm den Polizeidiener per Rad nach, der den Betrüger festnahm.

Während der Angeklagte, der sich seit 27. Aug. ds. Js. in Untersuchungshaft befindet, in der Voruntersuchung geständig war, versucht er es jetzt, seine Schwindeleien zu beschönigen und durch eine falsche Darstellung des Sachverhalts in ein günstigeres Licht zu rücken. Insbesondere will er glauben machen, seine Opfer hätten ihm die Geldbeträge — es sind rund 17 000 M zusammen — auch ohne seine Heirats- und anderen Versprechungen ausgehändigt. Wiederholt muß ihn der Vorsitzende der Lüge bezeihen. Vor dem Urteilsspruch richtete der Vorsitzende die Worte an den Angeklagten: „Schämen Sie sich! Einem Mädchen sein sauer erspartes Geld in dieser hundsgemeinen Weise abzuschwindeln."

Das Schöffengericht ging über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus und erkannte wegen fortgesetzten Betrugs und erschwerter Urkundenfälschung auf ein Jahr drei Monate Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. In der Urteilsbegründung wird vor allem auf die gemeine jeden Anstands bare Gesinnung des Angeklagten gegenüber der Gastwirtsangestellten abgehoben, der er ihr sauer am Mund abgespartes Geld abgenommen und sie um Hab und Gut gebracht hat.

Beleidigung des Bürgermeisters von Gernsbach

Unter der Anklage wegen öffentlicher Beleidigung stand gestern vor dem erweiterten Schöffengericht (Vorsitzender Amtsgerichtsdirektor Straub) der 28 Jahre alte Ingenieur Oskar van Ray aus Karlsruhe. Gegenstand der Anklage bilden zwei Artikel im „Führer" vom 18. und 27. März unter der Ueberschrift „Aus Gernsbach" und „Ein systemgetreuer Bürgermeister". Die beiden Artikel befassen sich mit Gernsbacher Gemeindeangelegenheiten und wenden sich gegen Bürgermeister Menges von Gernsbach. Von letzterem wird behauptet, er habe im Gemeinderat erklärt, Adolf Hitler habe eine Neunzimmerwohnung, eine Villa am Starnberger See, mehrere Autos, die nationalsozialistischen Gauleiter bezögen ein Gehalt von 1500 M, während Schreibmaschinendamen 400 M monatlich erhielten. Dem Bürgermeister wird in den Artikeln mit Bezug hierauf vorgeworfen, er habe gelogen.

Es wird im Laufe der Verhandlung darauf verwiesen, daß Adolf Hitler nur eine Sechszimmerwohnung und ein kleines Häuschen am Starnberger See habe; er sei Besitzer nur eines Mercedeskraftwagens.

Der Staatsanwalt verneinte die Anwendbarkeit des § 193 und beantragte Verurteilung des Angeklagten wegen Beleidigung. Der Nebenkläger, R.-A. Dr. Dietz schloß sich diesen Ausführungen an. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten van Ray wegen öffentlicher Beleidigung nach §§ 185 und 186 zu 100 M Geldstrafe ersatzweise 10 Tagen Haft.

den für besser hält, daß Durlach seine Selbstverwaltung behält. Denn zweifellos sind Verwaltung und Finanzen Durlachs nicht mehr in Unordnung, als die aller übrigen Kommunen, die neben der allgemeinen Krise noch besonders unter der Last hoher Arbeitslosigkeit leiden. Der künftige Durlacher Bürgermeister wird also sich nicht als Statthalter und Wegbereiter einer Eingemeindung nach Karlsruhe fühlen sondern er wird, überzeugt von der Richtigkeit seines Weges, bestrebt sein, in jeder Hinsicht die Grundlagen für eine weitere Selbständigkeit der alten Markgrafenstadt zu schaffen. Damit dürfte auch dem Wunsche der überwiegenden Mehrheit der Durlacher Bevölkerung Rechnung getragen werden.

Wohltätigkeitsbazar in St. Peter u. Paul

in Karlsruhe-Mühlburg.

Der im Herzen der Gemeinde Peter u. Paul geborene, durch Tradition geheiligte, vom Seelsorger Herrn Stadtpfarrer Fischer unter Einsetzung seiner ganzen Kraft und Person geförderte und unter lebhafter Anteilnahme des Missionsausschusses, der Vereine insbesondere des Müttervereins, Frauenbunds, Vinzenzvereine und sämtlicher Pfarrangehörigen getragene Caritasruf fand auch in dieser ernsten Notzeit ein gewaltiges Echo unter der Bevölkerung und veranlaßte viele Firmen und Personen zu Liebeswerken und Spenden der verschiedensten Art. Viele Hände waren unermüdlich unter der Leitung von Finanz-Inspektor König tätig, um aus den nüchternen Räumen der „Westendhalle" eine Stätte zu schaffen, die tatsächlich geeignet war, die Sorgen des Alltags für einige Stunden vergessen zu machen. Zur Erhöhung der feierlichen Stimmung hatten sich in uneigennütziger Weise eine Anzahl Künstler und Künstlerinnen. Gesang- und Musikvereine zur Verfügung gestellt, die mit ihren Darbietungen der ganzen Veranstaltung ein würdiges Gepräge verliehen. Mit besonderer Betonung müssen hier genannt werden, die Sängerinnen, Frau Dipl.-Ing. Knoll, Frau Müller-Hurst, Frau Hurrle und Frau Gerharz. Um eine dezente und würdige Begleitung waren abwechselnd Gesangspädagogin Stirn, Fräul. Seibold und Herr Maag erfolgreich bemüht. Besonderes Interesse begegneten die Violinsolis des Herrn Röth und die Flötensolis des Herrn Kirchberger. Viel Freude und Aufmerksamkeit fanden die Darbietungen der Gesangvereine: Casino-Liederkranz, Frohsinn, Eintracht, der Gesangsabteilung des Männer-Vereins „Badenia" und des Kirchenchors. Auch das Jugendvereinsorchester u. die Kapelle Röth-Maag mit ihren flotten, unermüdlichen Weisen verdienen volle Anerkennung. Für den Humor sorgte in der bekannten und lustigen Art Herr Dintenmüller. So war es kein Wunder, daß der Besuch des Basars und die Kauflust der Besucher ein guter war. Schon die feierliche Eröffnung am Samstag war ein verheißungsvoller Auftakt. Unter den zahlreichen Ehrengästen konnte man Frau Staatspräsident Dr. Schmitt besonders willkommen heißen. Im Laufe des Basars haben sich ferner zum Besuche eingefunden: Kultusminister Dr. Baumgartner, Ministerial-Direktor Huber, Amtsgerichts-Direktor Straub, Frau Ministerial-Direktor Dr. Bund, die Zentrumsfraktion des Rathauses, die Windhorstbünde und die vielen Mitglieder der Müttervereine, des Frauenbundes, der Vinzenzkonferenzen, der Männer- und Arbeitervereine der Gesamtstadt und endlich die vielen Freunde und Bekannten und opferwilligen Besucher aus der nahen und weiteren Umgebung auch aus dem Lager der evangelischen Gemeinde. Auch die Sanitätskolonne Mühlburg hatte einen Vertreter delegiert. Nur unter dieser allseitigen Mithilfe war es möglich, den Basar für den caritativen Zweck nutzbar zu machen und trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse einen Erlös zu erzielen, der es ermöglicht, wenigstens die äußerste Not der Armen zu lindern. Allen, die nur irgendwie eine Arbeit für den Basar geleistet haben, auch an dieser Stelle ein herzliches „Vergelts Gott!" B.

Aus den Parteien

Die Kampfgemeinschaft junger Deutschnationaler setzte die kürzlich in der Weststadt eröffnete Reihe ihrer Bezirksversammlungen mit einer Versammlung — seit vielen Jahren die erste Versammlung im dortigen Bezirk — in der Südstadt fort. In der vornehmlich von der Jugend besuchten Versammlung im „Felshof" sprach ein Mitglied der Kampfgemeinschaft, Kaufmann Hans Gerwig, über das Thema „Wehrpflicht und Jugenderziehung". Der Redner ging aus von der Unterdrückung unseres Volkes und der Not der Arbeitslosen, deren Kräfte ungenützt brach liegen, während ringsherum Riesenheere zur weiteren Unterdrückung Deutschlands unterhalten werden. Mit Nachdruck müssen wir die Forderung nach Rüstungsfreiheit auch für das am meisten bedrohte Deutschland erheben. Diese Forderung findet eine um so größere Stütze in der Tatsache, daß die allgemeine Dienstpflicht die mehr und mehr der Verwahrlosung anheimfallende Jugend an Zucht und Ordnung gewöhnen und von ihr den lähmenden Druck nehmen würde, ein nutz- und tatenloses Dasein zu verbringen. Wir müssen die Jugend wieder in vaterländischem Geiste erziehen, an militärische Zucht gewöhnen und im Glauben an Deutschlands Macht und Größe ihr wieder ein Ziel geben. — Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen und die rege Aussprache, an der sich der Landesgeschäftsführer Herzog, ein junger Arbeiter, Fritz Weinbrecht, und Kaufmann W. Scheidler beteiligte, bewies das große Interesse, welches die Ausführungen gefunden hatten. Die Versammlungsleitung lag in Händen des Führers der Kampfgemeinschaft, Dr. W. Hammesfahr, der als Ziel vaterländischer Jugenderziehung die Stärkung der Willenskraft hervorhob, um die kommende Generation instand zu setzen, Gefahren zu begegnen, durch die wir nun einmal hindurchmüssen, wenn Deutschland wieder frei werden soll.

Bunter Abend der Handelsschulen.

Ein reichhaltiges, musikalisches und gesangliches Programm, gemixt mit Reigen und einer Hans-Sachs-Komödie, wurde durch das Schülerorchester der Handelsschulen und Höheren Handelsschulen I und II am Freitag, den 4. Dezember, im großen Saale des Studentenheimes mit großem Erfolg abgewickelt. Hier wurde in der Tat offenbar, daß auch die moderne Fachschule sich nicht begnügt mit der Vermittlung von Fachwissen, sondern weiterstrebt zu Allgemeinwissen, zu Allgemeinbildung. Ja noch mehr, die Erziehung zu starker Willenschaft unserer Jugend, die uns heute vielleicht noch mehr nottut als Wissenschaft, kam in der Feier zum Ausdruck.

Einen angenehmen Auftakt bildete das wohlgelungene Zusammenspiel des Orchesters in der Ouvertüre aus Rosamunde, die recht flott vorgetragen wurde. Herr Direktor Dr. Krässig der hierauf das Wort ergriff, wies darauf hin, daß solche Abende recht begrüßenswert seien, um auch die Eltern und Freunde der Handelsschulanstalten einmal in gemütlicher Stunde der Erholung mit ihrer Jugend und der Lehrerschaft zusammenzuführen. Der Abend wolle ein Ausdruck der so nötigen Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule sein. Er wolle weiterhin beweisen, daß die Handesschule ihre Aufgabe erfaßt hat, insofern sie die Jugend zu den lautersten Quellen der Freude hinführen will. Er dankte sodann all denen, die mithalfen, den Abend zu gestalten, vor allem dem unermüdlichen Orchester und seinem Leiter, Handelsschulassessor Pampe, der in zahlreichen Abenden aufopfernder Tätigkeit im Dienste der Jugend die Schülerinnen und Schüler zu den Leistungen des Abends gefördert hat. Ebenso haben die HH. Handelsschulassessoren Dr. Dolletschek und Bowinkel zum Gelingen des Abends beigetragen. Mit dem Wunsche, daß hin und wieder ein solcher Abend der Freude und Erholung, der Zusammengehörigkeit und des Gemeinsinns stattfinden möge, schloß die Ansprache.

Es folgten 2 Lieder (Mendelssohn), gesungen von den Schülerinnen der Handelsschule II, G. Schrepfer, A. Steidel, J. Herr und P. Henn, die großen Beifall fanden. Der Vortrag der Arie des Pagen aus Figaro durch J. Herr war ein Kunstgenuß. Besonders die Tempostеigerungen im 2. Teile kamen sehr gut heraus. Ein Violinsolo von Hedwig Haberstroh zeigte neben vollendeter Beherrschung der Technik ein feines Gefühl. Der folgende letzte Satz der D-Dur Symphonie von Mozart wurde flott und lebhaft gespielt. Eine etwas stärkere Anpassung an die Stabführung des Dirigenten hätte das ganze noch etwas einheitlicher gemacht. Das gleiche gilt von dem Strauß-Walzer „Künstlerleben", bei dem man die Sicherheit der Trompete (Herr Nagel) angenehm bemerkte.

Die folgenden Reigen, aufgeführt von Schülerinnen der Handelsschule II, erfreuten allgemein durch die Sicherheit und rhythmische Eleganz der Bewegungen. Erika Bergner hatte die Kleider hierzu selbst entworfen, unterstützt von Lilly Schuß, die später einen Solotanz, als Pilz, recht nett zur Vorführung brachte.

„Der tote Mann", Komödie von Hans Sachs, löste allgemeine Heiterkeit aus, was in diesem Falle stets der beste Beweis für gute Aufführung sein dürfte. Die Mitwirkenden (Gyser, Hill, Steimel, Linder) zeigten, daß auch die Jugend von heute sich in die kernige Art und Derbheit Hans Sachs einfühlt.

Der Sangesweitstreit der Klassen der Höheren Handelsschule II zeigte beste Leistungen. Den Abschluß der Veranstaltung bildete die „Mühle im Schwarzwald" von Eilenberg, die so gut gefiel, daß sie das Orchester wiederholen mußte. VI.

Diebstähle.

Am Dienstag vormittag nahm die Polizei einen 23 Jahre alten Gärtner in der Waldstraße hier fest und lieferte ihn ins Gefängnis ein, weil er vor einigen Tagen einem Landwirt in Rust bei Ettenheim auf gewaltsame Weise aus einem Schrank einen Betrag von 13.50 ℳ entwendet hatte und außerdem noch mehrerer strafbarer Handlungen, darunter auch eines Fahrraddiebstahls, verdächtig ist. — In der Person eines ledigen 44 Jahre alten Gärtners von hier wurde ein Fahrraddieb festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert. — Am Dienstag wurden drei Fahrraddiebstähle angezeigt, ein Fahrrad wurde herrenlos aufgefunden und als Fundgut abgeliefert.

*

Viehzählung. Wer Vieh, der unter die Erhebung fallenden Arten, besitzt, jedoch vom Zähler nicht danach befragt sein sollte, ist gemäß Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 28. November verpflichtet, am 9. Dezember den fraglichen Viehbestand beim Städt. Statistischen Amt, Zähringerstraße 98, oder bei den Gemeindesekretariaten schriftlich oder mündlich anzugeben.

Großer Fußballsieg Englands.

Spanien in London 7:1 geschlagen.

!! **London**, 9. Sept. Zum erstenmal weilte am Mittwoch eine ausländische Fußball-Ländermannschaft auf englischem Boden. Im Londoner Stadtviertel Highbury kam auf dem Platz von Arsenal bei typischem Londoner Wetter vor 65 000 Zuschauern der Revanchekampf England—Spanien zum Austrag. Die Spanier hatten vor zwei Jahren in Barcelona eine englische Nationalmannschaft nach hartem Kampfe mit 4:3 Treffern knapp geschlagen. Die Engländer wollten in diesem Rückspiel nicht nur den Spaniern, sondern auch den übrigen Fußballverbänden des Kontinents beweisen, daß die englische Fußballkunst immer noch unerreicht ist und daß die Engländer während der Saison auf eigenem Boden einen anderen Fußball zeigen können, als auf ihren kontinentalen Urlaubsreisen. Diese Beweisführung ist in jeder Hinsicht gelungen.

Die an andere klimatische Verhältnisse, an eine andere Küche und schließlich auch an einen anderen Boden gewöhnten Spanier wurden von den Briten ganz überlegen mit 7:1 Toren (Halbzeit 3:0) geschlagen. Während die Südländer in diesem Spiel nur zu Einzelleistungen kamen, zeigten die Briten ein geschlossenes Mannschaftsspiel mit prächtiger Kombination und raffinierter Ausnutzung der Torchancen. Auch der berühmte spanische Tormann Zamorra war nicht in der Lage, diese schwere Niederlage abzuwenden oder wenigstens zu vermindern. Englische Torschützen waren Smith, Johnson, Cocks (je zweimal) und Dean. Die Spanier, die auf dem weichen Rasenboden ihre gefürchtete Schnelligkeit und Schußsicherheit nicht zur Geltung bringen konnten, kamen nur zu einem Treffer, der nach der Pause durch Gorostiza erzielt wurde. Der deutsche Schiedsrichter Dr. Bauwens aus Köln leitete den Kampf zur Zufriedenheit aller Parteien.

Nachgemeldete Resultate:

SpVgg. Durlach-Aue — FC. Baden Karlsr. 9:1.
Olympia-Hertha — FV. Hochstetten 1:0.
SpV. Blickbach — Vikt. Jöhlingen 2:3.
FV. Knittlingen — FV. Blankenloch 3:4.
Olympia Kirrlach — FV. Graben 2:0, abgebr.
Kont. Hambrücken — Germ. Untergrombach 0:0, abgebrochen.
Germania Forst — FV. Wiesental 2:1.
Unteröwisheim — Mühlhausen 8:0.
Menzingen — Langenbrücken 2:1.
Oberöwisheim — Odenheim 2:3, abgebr.
Kronau — Mingolsheim 8:1.

Weihnachts Preisausschreiben
für die Jugend

Weißt du, wieviel Sternlein stehen ....?"

Heute letzter Tag zur Einsendung der Lösungen.

Lösungsschein

zum Weihnachts-Preisausschreiben
„Weißt du, wieviel Sternlein stehen?"

Ich habe ..... Sterne gezählt.

Meine Eltern lesen das Karlsruher Tagblatt.

Vor- und Zuname: .....

Wohnung: ..... straße Nr. .....

Name der Schule: .....

Klasse: .....

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Unter dem Einflusse eines über dem Festland liegenden Hochdruckrückens ist das Wetter in Süddeutschland trocken geblieben. Das bei Island gelegene Tief hat sich nach Südosten verlagert, da ihm ein Kaltluftausbruch bei Spitzbergen den Weg nach dem Nordmeer versperrte. Die Schlechtwetterzone des heute über Finnland angelangten Tiefs reicht im Süden aber nur bis zu den deutschen Mittelgebirgen, während bei uns nur vorübergehend Bewölkung unter auffrischenden Westwinden aufgezogen ist. Eine Aenderung der Wetterlage ist noch nicht zu erwarten.

Wetteraussichten für Donnerstag, 10. Dezember 1931: Fortdauer des bestehenden Wetterungscharakters.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Witterungsaussichten für Freitag: Vorläufig noch keine wesentlichen Störungen des trockenen Wetters wahrscheinlich.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Waldshut, 9. Dezember: 214 cm; 8. Dezember: 230 cm.
Basel, 9. Dezember: 24 cm; 8. Dezember: 28 cm.
Schusterinsel, 9. Dezember: 81 cm; 8. Dez.: 83 cm.
Rheinweiler, 9. Dez.: —152 cm; 8. Dez.: —145 cm.
Kehl, 9. Dezember: 241 cm; 8. Dezember: 242 cm.
Maxau, 9. Dezember: 412 cm; 8. Dezember: 409 cm, mittags 12 Uhr: 410 cm; abends 6 Uhr: 411 cm.
Mannheim, 9. Dezember: 301 cm; 8. Dez.: 296 cm.
Caub, 9. Dezember: 225 cm; 8. Dezember: 218 cm.

Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 8. Dezember: Barbara Schwarz, 59 Jahre alt, Ehefrau von Heinrich Schwarz, Bürstenmacher. Beerdigung am 11. Dezember, 14 Uhr. Juliana Gebhard, 73 Jahre alt, Witwe von Jakob Gebhard, Brenner. Beerdigung am 11. Dezember, 13.30 Uhr. — 9. Dezember: Friedrich, 75 Jahre alt, Witwe von Robert Friedrich, Ober-Reg.-Rat. Feuerbestattung am 11. Dezember, 10 Uhr.

Veranstaltungen.

Kaffee Odeon. Heute abend findet erstmalig ein musikalisches Preisrätsel-Raten statt. Prämiierung der richtigen Lösungen statt. Man darf sich wohl von dieser für Karlsruhe ganz neuen Veranstaltung für die Beteiligten einige sehr vergnügte Stunden versprechen. (Siehe die Anzeige.)

Kolisch-Quartett. Heute Donnerstag, findet abend 8 Uhr, im Eintrachtsaale der 3. Kammermusikabend der Konzertdirektion Kurt Neufeldt statt. Das Kolisch-Quartett aus Wien spielt Haydn „Lerchen-Quartett" Op. 64 Nr. 5, Brahms-Quartett A-Moll und Beethoven-Quartett F-Dur Op. 59 Nr. 1. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß heute der letzte Tag ist, an dem es noch Rest-Abonnements auf die letzten vier Kammermusikabende (die Quartette Kolisch, Guarneri, Gewandhaus und Wendling) gibt. Einzelkarten gibt es heute auch in der Buchhandlung Bielefeldt am Marktplatz, sowie ab ½8 Uhr an der Abendkasse.

Was unsere Leser wissen wollen.

Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.

E. M., Sofienstraße. Der Hauseigentümer ist berechtigt, für ein untervermietetes Zimmer einen Zuschlag von 15 Prozent zum Mietwert des betreffenden Raumes zu erheben. Bei der Berechnung wird die Küche als ein Zimmer mitgezählt.

Karl Fr. 252. In der Sowjetunion wohnen nach der letzten Volkszählung 1 228 000 Deutsche, von denen allein 393 000 in der Ukraine ansässig sind.

O. G. in B. In wessen Pflege das betr. uneheliche Kind zu kommen hat, bestimmt allein das Vormundschaftsgericht. Selbstverständlich wird das Gericht die Wünsche der Beteiligten soweit als möglich berücksichtigen. Entscheidend ist aber in erster Linie das Wohl des Kindes, d. h., das Kind wird entweder in der Familie der unehelichen Mutter untergebracht, nachdem dies nach den Umständen des einzelnen Falles zweckmäßig erscheint. Entscheidet sich das Gericht dafür, daß das Kind bei den Verwandten der Mutter untergebracht wird, dann muß der Vater des Kindes nach wie vor die Unterhaltsrente bezahlen, auch wenn er in der Lage und Willens wäre, das Kind bei sich unterzubringen.

A. M., hier. Nach den Usancen der hiesigen Produktenbörse d. h. also nach den Handelsgebräuchen bedeutet das Wort „ungefähr" oder „ca." die Möglichkeit einer Abweichung von 3 Prozent nach oben oder unten.

U. L. Bürgersteuer darf nicht erhoben werden bei von Personen, die am Fälligkeitstag Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung empfangen oder laufend öffentliche Fürsorge genießen. Bei Personen hingegen, die einkommensteuerfrei sind, ermäßigt sich die Steuer auf die Hälfte des Satzes, der für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 4500 ℳ gilt; für die Ehefrau auf die Hälfte des Satzes, der für den Ehemann gilt. Wir empfehlen Ihnen, Ihre Verhältnisse dem Bürgermeisteramt darzulegen und die Ermäßigung zu beantragen. Eine Befreiung wird in Ihrem Falle nicht in Frage kommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Zeitgemäße Weihnachtsgeschenke.

Notgedrungen muß man heutzutage immer mehr sorgfältig überlegen, was die zu Beschenkenden brauchen können. Am erfreulichsten sind Dinge, die außer ihrem rein praktischen Wert auch hübsch und ansprechend sind. Zu diesen stets willkommenen Geschenken gehören unbedingt die eleganten Herren- und Damenschirme, die selten in so reicher Auswahl wie dieses Jahr zu haben waren. Schon ein flüchtiger Blick in die Schaufenster unserer Fachgeschäfte zeigt uns so viele Modelle, die jedem Geschmack gerecht werden, daß schon die Auswahl eine Freude verspricht. Praktisch, elegant und modern — wer könnte mit einem solchen Weihnachtsgeschenk nicht einverstanden sein? Der durch seinen guten Ruf bekannte Schirm-Weinig (Rondellplatz) hat es sich angelegen sein lassen, seinen Kunden mit den neuesten Erzeugnissen der Schirmbranche aufzuwarten. (Siehe Inserat.)

Tagesanzeiger

Donnerstag, den 10. Dezember 1931.

Bad. Landestheater: 20—23.15 Uhr: Im weißen Rößl.
Eintracht: 20 Uhr: 3. Kammermusik-Abend Kolisch Quartett.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 20.30 Uhr: Filmvortrag von Prof. Dr. Paulcke über Lawinentod.
Palast-Lichtspiele: Er und sein Diener.
Kaffee-Bauer: abends: Gesellschafts-Tanz.
Kaffee Museum: abends: Sonder-Konzert
Kaffee Odeon: abends: Musikalisches Preisrätselraten.
Gesellschaft für geistigen Aufbau: 20 Uhr (Handelskammersaal): Ludwig Finckh liest aus eigenen Werken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Die Nacht des Wahnsinns. / Die Räumung Sebastopols

Von
General A. Protopopow.

Solange ich lebe, und wären es tausend Jahre, werde ich diese Nacht nicht vergessen — die grauenhafte Nacht, die letzte Nacht, die ich in meiner geliebten Heimat verbracht habe. Es war die Nacht, in der Sebastopol evakuiert wurde. An jedem 1. Dezember, dem Datum, an dem ihre Wiederkehr sich jährt, werde ich von schmerzlichen Erinnerungen übermannt, und alle Ereignisse von damals stehen wieder so deutlich vor meinem geistigen Auge, als seien sie Gegenwart.

Wie kranke Hunde schlichen wir herum. Wir wußten, daß es keine Rettung mehr für uns gäbe. Mit ungeheurer Geschwindigkeit näherte sich uns die rote Armee auf ihrem siegreichen Marsche. Die Straßen von Sebastopol waren ausgestorben. Leere Fensterhöhlen gähnten uns an — die Scheiben hatte der Pöbel bei der Plünderung zerschlagen. Längst waren die Geschäfte ausgeräumt. Alles rüstete sich zur Flucht. Wem aber würde sie gelingen? — Mit Grauen im Herzen legte man sich die Frage vor. Denn der einzige Dampfer der Kaiserlich Russischen Freiwilligen Flotte, der uns zur Verfügung stand, bot höchstens einem Zehntel jener Gesamtheit Platz, die sich aus den kaisertreuen Elementen der Einwohnerschaft, sowie aus den Resten der weißen Armee zusammensetzte.

Eines Tages wurde ich in das Büro des Armeeoberkommandos bestellt. Ein gefährlicher Bolschewist, so hieß es in der mir überbrachten Meldung, war soeben verhaftet worden. Zu meinem größten Erstaunen traf ich im Zimmer des Oberkommandierenden den Theaterdirektor Martoff, einen Mann, den ich sehr gut kannte. Als Theaterdirektor war er in ganz Süd-Rußland außerordentlich populär. — „Ich soll Bolschewist sein?" rief er mir bei meinem Eintreten entrüstet zu. „Ich ein Bolschewist — können Sie sich das überhaupt vorstellen . . .?" Nach bestem Gewissen trat ich für den Angeschuldigten ein und legte für seine Schuldlosigkeit Zeugnis ab. Das genügte. Augenblicklich wurde er aus der Haft entlassen. Der Mann fiel vor mir auf die Knie und küßte mir die Hand, indem er immer wieder pathetisch seine Dankbarkeit für die „wunderbare Rettung" beteuerte. —

Als ich auf die Straße hinausging, hörte ich fernes Grollen. Artilleriegeschütze. Die Bolschewisten standen schon dicht vor den Toren der Stadt. Noch in der Nacht mußten wir Sebastopol verlassen. Wie ein Gespenst zuckte der Umriß des dunklen, unheimlich aussehenden Schiffes durch den Winternebel. Vor Angst wahnsinnig gewordene Menschen knäulten sich am Quai zusammen. Manche sprangen ins Wasser, da die Boote überfüllt waren. Herzzerreißende Schreie durchdrangen die Finsternis und vermischten sich mit dem immer lauter werdenden Donner der Geschütze der roten Armee. Jeder war seines Nächsten erbitterter Feind. — Stoßen Menschen einander nicht schon brutal zur Seite, um einen Platz im Autobus zu bekommen, damit sie nach dem Theater fünf Minuten früher zu Hause anlangen? Hier ging es ums Leben. Und die menschliche Bestie zeigte in voller Unverfrorenheit ihre Krallen. Schrecklich tönte das Brüllen der Pferde, die von ihren Besitzern verlassen wurden — lauter Kosakenpferde waren das, kluge Tiere, treue Freunde ihrer Herren. Viele Tiere stürzten sich ins Wasser und schwammen ihrem Herrn nach. Kein Wunder, daß mancher bärtige Mann bei dem Abschied von seinem Tiere weinte.

So hatte jeder mit sich und seinen Angelegenheiten zu tun. Niemand drehte sich um, wenn ab und zu Schüsse in der Menge knallten. Wen ging es etwas an, wenn ein fremder Mitmensch sich aus Verzweiflung eine Kugel in den Kopf jagte? Ein furchtbarer Kampf wütete an den Landungsstellen. Nur Leute, die im Besitz einer Bescheinigung des Oberkommandos waren, wurden zugelassen. Ich sah Offiziere, die ihre Kameraden hinterrücks erschossen, um in den Besitz eines rettenden Scheins zu gelangen. Ich sah Frauen, die keuchend unter der Last ihrer letzten in Koffern eingepackten Habseligkeiten, zerlumpte und greinende Kinder an der Hand schleppten. Zuweilen trat für einige Augenblicke Stille ein. Man hielt den Atem an, um zu lauschen. Kam der Geschützdonner nicht näher . . .? Hörte man nicht schon das Hufgetrappel reitender Vortrupps . . .? Grauenhaft schien die Stille, grauenhafter noch als der höllische Lärm, der sie in beinahe regelmäßigen Abständen unterbrach, um dann wieder zu verstummen.

Ein heiseres Flüstern ging plötzlich durch die Menge —: die Roten sind da. In der Tat tauchte im Hintergrund des Quais eine Abteilung roter Kavallerie auf. An ihrer Spitze ritt, eine rote Fahne schwingend, ein Mann, dessen Züge, grell erleuchtet vom Schein plötzlich aufbrennender Scheinen, mir schon von weitem bekannt vorkamen. Beim Näherkommen sah ich: es war der von mir gerettete Theaterdirektor. Er, der „niemals Bolschewist sein konnte" . . . nun hatte er die lästige Maske triumphierend abgeworfen. — Ich saß bereits im rettenden Boot. Mir im Ohre lagen noch die hysterischen Schreie der Frauen, die ihre Männer anflehten, sie mitzunehmen. Erschütternd, diese Abschiede . . . viele wohl Abschied für immer. Voller Willkür tobte das Schicksal und riß auseinander, was für alle Erdenzeit verbunden schien: mitleidslos wurden Frauen von ihren Männern, Kinder von ihren Eltern getrennt.

„Wo ist Leutnant Wassilieff?" — „Wo ist Oberst Karpoff?" — „Alexei!" — „Sascha!" Wirr tönten die Schreie durcheinander. Als das letzte Boot seine Menschenfracht auf das Schiff entlud, wurden die Schreie allmählich leiser. Nur eine Stimme, in deren Klang sich das schrecklichste Weh wiederspiegelte, wollte sich nicht beruhigen lassen. Immer noch rief sie, gellte sie über die Wasserfläche: „Wo ist mein Mann? Um Gotteswillen, wo ist mein Mann? — Gebt mir meinen Mann zurück!" Ein Offizier, der dicht vor mir die Schiffsleiter emporklomm, wandte sich und sagte über meinen Kopf hinweg zu einem der uns Nachdrängenden: „Herr Geheimrat, das ist doch Ihre Frau Gemahlin. Erkennen Sie denn ihre Stimme nicht?" — „Ich will sie nicht erkennen," lautete die brutale Antwort.

Nun befanden wir uns auf Deck. Die Ankerketten klirrten. Langsam setzte sich das Schiff in Bewegung. Ich stand am Kiel und sah die Ufer der Heimat verschwinden — im roten Schein der von den Bolschewisten angezündeten Stadt. Ein junger Offizier, der neben mir an der Reling lehnte, schrie plötzlich auf: „Laßt mich! — Ich will zurück, ich will in Rußland sterben!" Hastig schwang er sich über das Geländer. Ich versuchte, ihn zu halten, doch er stieß mich zurück. Schwer klatschte sein Körper auf das Wasser auf. Seine Arme machten krampfhaft ein paar Schwimmstöße. Vergeblich. Er mochte wohl ein schlechter Schwimmer sein. Schon wenige Sekunden später war sein Kopf in den hochgehenden Dampferwellen verschwunden.

Ich stand die ganze lange Nacht unbeweglich. Es war die letzte Nacht in der Heimat, die Nacht des Wahnsinns, die ich nie vergessen werde.

Aus der Jugendzeit.

Alljährlich, wenn die Weihnachtsgutsel-Backerei losgeht, fällt mir eine kleine Geschichte ein, die sich vor etwa 45 Jahren ereignet hat. Wir waren drei Brüder im Alter von neun, sieben und fünf Jahren; ich war der älteste. Fast jeden Abend buck unsere Mutter eine andere Sorte Gutsel: Springerle, Grindtöpp, Pfeffernüß, Dunnerkeidl usw. Weil wir Buben sonderbarerweise keinen Schlaf hatten, durften wir zusehen und die Ofenkrüppel essen. Am liebsten hätten wir gleich den ganzen Teig verzehrt und unserer guten Mutter die Arbeit erspart. An jedem Backabend mußte ich — es wurde auch ein Hefekuchen gemacht — beim Bäcker füe zehn Pfennig Hefe holen, die ich natürlich unterwegs versuchte. Der Appetit kam mit dem essen, und als eines Abends die Mutter die Hefe brauchte, war sie verschwunden, und ich auch. Ich hatte mich frühzeitig schläfrig und unwohl gemeldet und ins Bett gelegt. Die kluge Mutter aber hatte mich durchschaut und sagte dazu nichts. Auf die spätere Frage, wo wohl die Hefe hingekommen sein mag, antwortete ich: „Die Katze müsse sie gefressen haben." Da rief die Mutter: „Ach Gott, die arm' Katz, die geht in d' Luft un verspringt." Den Schrei, den ich jetzt ausstieß, hat man über drei Häuser hinaus gehört und ich brüllte wie ein Wilder: „Mutter, hilf, ich laaf a schnn uff." Mit vieler Mühe und ein paar Karmelitergeist-Tropfen hat mich meine Mutter endlich beruhigen können, wobei ich hoch und heilig versprach, nicht mehr zu naschen. In Bezug auf Hefe habe ich Wort gehalten. Der nächste Tag denkt mir auch noch gut!? — Fr. L.

Humor.

Onkel: Hier ist ein Kasten mit Bonbons für dich, Kurt. Ich hoffe, du wirst ein verständiger Junge sein und sie nicht alle auf einmal aufessen.

Kurt: Aber nein, Onkel. Ich werde sie einen nach dem anderen essen.

*

Steward: Soll ich Ihnen Ihr Frühstück hier an Deck bringen, mein Herr?

Passagier (schwach): Nein, nein. Werfen Sie es nur gleich über Bord; das erspart Zeit und Kummer.

176. Jahrgang — Nr. 342

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 10. Dezember 1931

Lilian sorgt für Durcheinander

Roman von Horst W. Geißler

(6. Fortsetzung.)

Jolly schreibt an Mama Colette und läßt Lilian versehentlich im Stich.

Als die Prinzessin von Salignac zum erstenmal aufwachte, stand vor dem Fenster ein durchleuchteter Frühmorgennebel, gefärbt mit Ocker und Rosa, und durch die dünne Hotelwand hörte sie im Nebenzimmer ein nicht unerhebliches Poltern: J. P. Joker begab sich zur Ruhe. Gleichzeitig sprang drunten auf der Straße ein Zweitaktmotor an und knallte seine schlecht funktionierenden Synkopen in die unschuldige Stille. Lilian kannte diesen Lärm sehr wohl: Bill startete aufs neue in die Verbannung. Die Morgenfrische wird seinem verräucherten Kopf wohltun! dachte Lilian und drehte sich zufrieden um.

Als sie zum zweitenmal aufwachte, schien die Sonne auf ihr Bett, und es war gerade acht Uhr. Lilian stand auf und hatte eine Idee. Sie würde jetzt nach Zürich fahren, dem Anwalt guten Tag sagen, Einkäufe machen, auf der kleinen Terrasse bei Huguenin in Ruhe und mit dem schmerzlich-angenehmen Gefühl der Verlassenen lunchen und dann nach Luzern zurückkehren. Bis dahin hatte Jolly zweifellos ausgeschlafen — vielleicht machte er sich sogar Gedanken wegen ihrer Abwesenheit und atmete auf, wenn sie wiederkam.

Dieses Programm wurde durchgeführt; bereits um neun Uhr fuhr Lilian nach Zürich.

J. P. Joker war um diese Zeit gerade damit beschäftigt, sich zu rasieren. Er hatte nur vier Stunden geschlafen und sah sich im Spiegel mit vorwurfsvollen Augen an. Durchbummelte Nächte waren seiner im Grunde sehr bürgerlichen und soliden Natur zuwider; er liebte es, einen klaren Kopf zu haben — zumal heute konnte er ihn notwendig gebrauchen. Vom Portier ließ er sich die Morgenzeitungen heraufschicken, und während er noch den Seifenschaum abwischte, las er bereits, worauf er gewartet hatte: „Sensationeller Kurseinbruch bei Sphära infolge von ausländischen Alarmnachrichten."

Jolly ließ sich mit der Bank verbinden. „Hallo! Kaufen Sie telegraphisch in Berlin so viel Sphära wie möglich! — Was? — Nein, das glaube ich nicht. Weiß Gott, was die Leute so erschreckt hat! — Ich? Wieso? Habe ich ein Wort davon gesagt? Ist mir ja gar nicht eingefallen!! — Ja, mein lieber Herr, kann ich dafür, wenn Sie sich etwas Falsches denken? — Im Gegenteil, alles ist in schönster Ordnung, darauf können Sie Gift nehmen! — Wann fängt die Börse an? Um elf Uhr? Ihr Telegramm kann in einer Stunde in Berlin sein; kaufen Sie vorbörslich für mich, was Sie irgend hereinkriegen können! Lassen Sie sich den Kurs drahten! Es interessiert mich, wieviel ich dabei verdient habe. Gegen Mittag komme ich vorbei." Unschuldsvoll trat Jolly wieder vor den Spiegel, um seinen Anzug zu beenden. Er sah gar nicht übernächtig aus.

Immerhin arbeitete sein Gehirn so lebhaft, daß er das Hotel verließ, ohne gefrühstückt zu haben. Er hatte das einfach vergessen. Eine längst ausgegangene kleine Zigarre im Mund, die linke Hand in der Hosentasche, spazierte er am Seeufer entlang, blickte gelegentlich — sehr abwesend — auf die bunten Enten, die auf Landepfählen saßen und mit großer Morgentoilette beschäftigt waren, und verspürte schließlich eine gewisse Leere im Magen, die ihn an die Wirklichkeit und die Gegenwart erinnerte.

Er fand ein Straudcafé mit rot und weiß gestreiften Sonnenschirmen, bestellte ein Frühstück und Schreibzeug. Nicht ohne empfindsame Gefühle verfaßte er einen Brief an Frau Colette Joker in Genf: Daß es ihm nach wie vor über Erwarten gutgehe, daß er ihrer mit herzlicher Liebe gedenke und daß er hoffe, ihr in absehbarer Zeit ein ruhiges Alter verschaffen zu können, in einem Häuschen außerhalb der Stadt, mit viel Geißblatt, Hühnern und Sonne, wie sie sich's von jeher gewünscht hatte; einstweilen sei es zwar noch nicht ganz so weit, aber sie möge sich doch nur ja keine Sorgen seinetwegen machen; er sähe dem Leben mit wahrer Gemütsruhe in die grünen Augen, und das Leben kniffe daraufhin den Schwanz ein und täte ihm nichts — er wollte es ihm auch nicht geraten haben. „Dein Dich liebender Sohn J. P. Joker."

Diesem Brief legte er fünf Hundertfrankennoten bei. Er wußte, daß Colette sie nicht brauchte und sie beglückt zur Sparkasse tragen würde, für den Fall, daß ihr Sohn einmal in Verlegenheit geraten sollte — — und diese Vorstellung mütterlicher Liebe und Sorge ergriff Jolly so sehr, daß er sich einige Tränen aus den Augen wischen mußte, obgleich die fünfhundert Franken noch gar nicht in der Sparkasse waren, sondern eben noch in seiner eigenen Tasche steckten.

Dann ging er zu seinem Schneider und bestellte sich einen wundervollen hellgrauen Cutawayanzug, weil dieser für ihn der Inbegriff von Vornehmheit war. Ein wenig später besuchte er den Bankier und erfuhr dort, daß er bei dem gestrigen Verkauf der Sphäraaktien eine ganz erkleckliche Anzahl von Tausendern verdient hatte, daß sein heutiger Kauf zu sehr niedrigem Kurs erfolgt war und daß kurz darauf eine neue, stürmische Aufwärtsbewegung des Papiers eingesetzt hatte, so daß er innerhalb der vergangenen Stunde wiederum mehrere tausend Franken gutgemacht haben dürfte. Der Bankier sagte ihm ferner einige schmeichelhafte Grobheiten über die Unverfrorenheit, mit der Jolly ihn auf den Leim geführt und eine Baisse inszeniert habe. Jolly hatte seine verwundertsten Augen. „Sie überschätzen mich durchaus!" sagte er treuherzig. „Meiner einfachen Natur liegen solche Ueberlegungen vollkommen fern!" Er nahm die Abrechnungen und ging davon.

Was habe ich eigentlich noch in Luzern zu suchen? dachte er. Nichts. Das beste wird sein, ich fahre nach Menaggio zurück; da bin ich auch vor einer Begegnung mit Bunzelmann sicher. Er packte seinen Koffer, mußte ihn jedoch noch dreimal wieder öffnen, weil er stets irgend etwas vergessen hatte, und lächelte mild und gedankenverloren über diese Zerstreutheit. Trotz seiner einfachen Natur war sein Kopf offenbar vollgepfropft mit wichtigen Ueberlegungen.

Innerlich nach wie vor ungemein beschäftigt, fuhr er zum Bahnhof, löste eine Karte und stieg in den Gotthardzug, der sich alsbald in Bewegung setzte. Wie schnell potenziert sich doch das Schicksal! dachte er und sah in die Landschaft hinaus. Vor ein paar Wochen machte ich denselben Weg und glaubte schon damals beinahe, das Mögliche erreicht zu haben — übrigens war das wohl auch so. Glück — das ist immer das Maximum des augenblicklich Möglichen. Unterdessen haben sich die Dinge nicht ungünstig entwickelt: Der brave Meierling . . . und dann Li — —

Großer Gott! Grundgütiger Himmel! Wo war die Prinzessin von Salignac?

Jolly wischte sich über die plötzlich feuchte Stirn. Er hatte an diesem Tag noch nicht mit einer Silbe an sie gedacht! Er war weggefahren, ohne sich überhaupt an sie zu erinnern — — eine wahrhaft entsetzliche Geschichte!!

Sollte man die Notbremse —?

Ohne Zweifel würde der Zug dann halten. Ob er jedoch auch umkehren würde, war fraglich, schon aus technischen Gründen.

„Na, da kann man nichts machen!" sagte Jolly und reiste mutig weiter.

In Göschenen gab er ein Telegramm an Lilian auf: „Bin versehentlich abgereist und bitte um Entschuldigung. Wiedersehen in Menaggio."

Die wahre Liebe ist das nicht! dachte er.

Ein Tag voll verwirrender Ereignisse.

Monsieur Maurice hatte sich feierlich bei Herrn J. P. Joker anmelden lassen.

Herr J. P. Joker lag, weniger feierlich, auf dem Sofa. Als aber Monsieur Maurice im schwarzen Anzug und mit weißen

Baden-Württemberg

Dunkelheit umfing Brassil an seinem Fensterplatz des Nurseriebliks und erhob sich. „Sie lehnt, und als ob Sie an meinem Vergnügen teilnehmen wollten, Maurice! Ich muß Ihnen eine Enttäuschung bereiten — Sie kommen um einige Jahre zu früh; mein Befinden ist vorläufig zufriedenstellend."

„Ich würde mir niemals erlauben, Monsieur, mich bei derartigen Familienfeierlichkeiten ohne Auftrage einzudrängen, vielmehr bin ich im Auftrage der Frau Prinzessin hier."

„Ist —"

„Ich habe die Ehre, Herrn Joker dieses Schreiben zu überreichen. Die Prinzessin von Salignac bedauert, Herrn Joker heute vormittag nicht empfangen zu können, und sieht sich auch fernerhin außerstande, dies zu tun."

„Es ist gut, Maurice", sagte Jolly lachend, „ich danke Ihnen. Richten Sie meine ergebensten Empfehlungen aus!"

Lilian schrieb: „Bei Ihrer vollkommenen Nichtsnutzigkeit glaube ich zwar, daß Sie ohne kränkende Absicht von Luzern weggefahren sind; es ist aber trotzdem bodenlos. Ich lehne es ab, mich von derselben Sonne bescheinen zu lassen, die es unbegreiflicherweise auch mit Ihnen gut meint. Leben Sie wohl und bemühen Sie sich, ein vernünftiger Mensch zu werden!" —

An diesem Nachmittage half Jolly dem Geheimrat Meierling sehr fleißig bei seinen Arbeiten. Der Alte war nicht in der besten Laune. Er hatte einen neuen Empfänger für seine Luftelektrizität zusammengebastelt — und nun gab es eine von jenen verzweifelten Ueberraschungen, welche die Natur dem Menschen bisweilen bereitet: Der Apparat zeigte sich empfindlich für die Telegraphiesender und wurde durch sie unaufhörlich gestört. Meierling schimpfte in seinen Vollbart hinein und war augenblicklich ratlos. Jolly hatte einen Kopfhörer an den Ohren und saß vor dem Unglücksapparat mit der verirrmerlichten Miene, die Telegraphisten zu haben pflegen.

„Was tun Sie denn da?" fragte der Geheimrat halb nervös, halb verwundert.

„Gleich, gleich . . .!" sagte Jolly und drehte an der Skala.

„Hören Sie Besonderes?"

„Wir müssen ganz in der Nähe einen Sender haben."

„Da irren Sie sich. Der nächste Sender ist Mailand."

„Nein, viel näher!"

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ich kann das doch unterscheiden! Habe ich Ihnen nicht erzählt, daß ich als Funker ausgebildet bin?"

„Kein Wort!"

„Es ist ja auch nebensächlich. Aber verlassen Sie sich darauf: Ganz in der Nähe wird gesendet, keine zehn Kilometer im Umkreis. Der Kerl schlägt ja alles tot! Uebrigens arbeiten gewöhnlich nur Militärsender mit so langen Wellen."

„Vielleicht ein Grenzfort im Gebirge? Das könnte möglich sein. Was funken die Kerle denn?"

Jolly zog sein kleines Notizbuch heraus, von dem er sich nie trennte, und schrieb nach: d—g—p—d—r—o—

Der Geheimrat sah ihm über die Schulter. „Das ist ja verschlüsselt!"

Jolly nickte und notierte weiter: u—o—t—c—e—s. Aus! Nach zehn Sekunden wiederholte sich die gleiche Buchstabenfolge. Er legte die Kopfhörer beiseite. „Meinetwegen! Man wird nicht klug daraus, wenn man den Code nicht hat — nun, uns geht es ja nichts an!" —

Nach dem Abendbrot empfahl er sich, ging zum See hinunter, band den Kahn los und ruderte still davon.

Obgleich es schon spät war, wollte der Veilchenschimmer des letzten Tageslichtes nicht verblassen. Ueber dem dunklen Atlas des Wassers war hier und dort ein weißer Nebel hingestreift, aus dem die Segel der Fischer wie geheimnisvolle Zeichen ragten.

Die Berge wurden dunkler; Sterne traten aus verborgenen Höhen, unhörbare Klänge einer überirdischen Musik, die sich nur in dieser vollkommenen Stille empfinden ließ.

Jolly ruderte weit hinaus, ganz abgelöst von dem Dasein am Ufer. Die Ruder tauchten leise ein; Tropfen fielen mit seltsamer Regelmäßigkeit in das schwarze Wasser zurück. Rundum in den Dörfern und Villen zitterten die Goldpünktchen der erleuchteten Fenster; auch an den Berghängen glänzte bisweilen ein verlorenes Licht auf, und manchmal kam das Schnalzen eines springenden Fisches wie ein kleiner Schreck durch die Nacht.

Als es elf Uhr schlug, hob sich der Mond scharfsilbern über schwarze Bergzacken und verbannte alle geisternden Geheimnisse in die engeren Bezirke der tiefen Schlagschatten. Das entzauberte Dunkel wich zurück und schloß die silbergeblendeten Augen.

Da trieb Jolly das Boot langsam wieder dem Ufer zu. Auf der Terrasse der Villa Salignac leuchtete noch die orangefarbene Lampe, aber es war ungewöhnlich ruhig dort — niemand komponierte Cocktails, niemand stritt sich mit Marius. Jolly zog die Ruder ein und wartete mit der Geduld eines Menschen, der nichts zu versäumen hat.

Nach einer Weile erhob sich Lady Hanna, packte ihr Strickzeug zusammen und ging ins Haus. Fräulein von Heck folgte ihr; Marius sprach noch ein paar Minuten mit Lilian, dann verschwand auch er.

Dies war für Jolly der Augenblick, zu landen. Langsam und leise ging er den Gartenweg hinauf, stets im tintenschwarzen Schatten der Bäume — niemand konnte ihn bemerken.

Aber da machte Lilian eine Bewegung, und er blieb stehen. Sie schob den Stuhl zurück, nahm ein paar Kleinigkeiten vom Tisch und drehte dann die Lampe aus. Damit hatte Jolly nun eigentlich nicht gerechnet. Er hörte, wie die Tür des Terrassenzimmers geschlossen wurde — sie klemmte ein wenig — das Haus lag in friedlicher Schlummerfinsternis da.

Kurz darauf wurde ein Fenster im ersten Stock hell. Jolly wußte nicht, ob es Lilians Schlafzimmer oder der kleine blaue Salon war. Jedenfalls ging er vollends auf die Terrasse hinauf. An der hellen Stubendecke sah er die Schattenzeichnung des Lampenschirms wie einen dämmrigen Falter mit windmühlengroßen Flügeln.

„Lilian!"

Nichts

„Lilian!"

Sie trat ans Fenster.

„Sind Sie allein?"

„Jolly? Oh, Jolly, was ist das wieder für eine Unverschämtheit! Habe ich Ihnen nicht ausdrücklich geschrieben, daß mich nicht dieselbe Sonne —"

„Ich habe Sie ganz richtig verstanden", sagte er. „Gegenwärtig scheint der Mond! Meinten Sie das nicht? Ich warte seit drei Stunden auf die Gelegenheit, mich Ihnen zu Füßen zu werfen."

„Glauben Sie, daß es einen besonders guten Eindruck machen wird, wenn Lady Hanna Sie hier entdeckt?"

„Ich hoffe, daß Lday Hanna schläft."

„Aber sie wird aufwachen!" — „Also müssen wir dieses Gespräch in einer anderen Form fortsetzen, Lilian. Haben Sie zufällig eine Strickleiter zur Hand? Schade! Welche manaelhafte Regie! Ich werde kurzerhand zu Ihnen hinaufturnen müssen."

„Unterstehen Sie sich!"

„Einer derart freundlichen Aufforderung gegenüber kann ich nicht gefühllos sein. Erlauben Sie —!" Er hatte den Tisch an die Mauer herangeschoben, stellte einen Stuhl darauf und landete auf dem Fensterbrett.

„Wollen Sie augenblicklich wieder verschwinden!"

„Wenn Sie nicht ganz still sind, Lilian, stoße ich den Stuhl vom Tisch! Das gibt einen furchtbaren Lärm — sämtliche Leute wachen auf und rennen herbei. Aber wie Sie wollen!"

Lilian trat einen Schritt vom Fenster zurück; er kletterte vollends hinein.

„Bitte, zanken Sie nicht! sagte er. „Es ist unnötig; ich weiß genau, wie sehr Sie entrüstet sind und wie unvorschriftsmäßig ich mich benehme; ich meinerseits finde es nicht ganz in Ordnung, Lilian, daß Sie zu dieser späten Stunde Besuch empfangen. Wir sind also gewissermaßen quitt; unsere gegenseitige sittliche Entrüstung dürfte sich so ziemlich aufheben. Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, Platz zu nehmen, und tue dies gerne. Zur Sache: Ich habe Sie in Luzern vergessen und bitte deswegen um Verzeihung. Genügt Ihnen das?"

Sie saß auf der Kante des kleinen Schreibtisches und zupfte ihren Kimono zurecht. „Jolly, Sie sind ein vollkommen unmöglicher Mensch. Wissen Sie, was es mich gekostet hat, Ihnen böse zu sein?"

„Deshalb bin ich hier: Ich muß Ihnen weitere Kosten ersparen; die Zeiten sind schlecht. Nun?"

„Geben Sie mir eine Zigarette!"

Er tat es, und während er ihr das Feuerzeug hinhielt und sie mit umständlicher Langsamkeit die Zigarette anzündete, wehte ein Duft von Teerosen zu ihm hin, über den er ganz plötzlich erschrak.

Denn dieser Duft machte ihm begreiflich, daß die Situation, in die er übermütig hineingeklettert war, stärker werden konnte als er.

„Bitte sehr!" sagte er gemessen und steckte das Feuerzeug wieder ein. „Sobald Sie sich mit mir versöhnt haben, will ich Sie keine Minute länger belästigen."

Lilian sah ihn aus den Augenwinkeln an. „Man sollte so spät in der Nacht nicht in fremde Fenster einsteigen, Jolly . . ."

„Sie haben recht. Aber die Erfahrung beweist, daß es Leute gibt, die sich wohlbehalten auf demselben Weg wieder entfernt haben."

„Das wissen Sie?" fragte Lilian und lächelte ruhig.

„Man hat sogar mich selber im Verdacht gehabt!"

„Wie sehr sich die Leute doch um Dinge kümmern, die niemand etwas angehen! Werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß der Besuch, auf den Sie anspielen, nichts weiter war als ein komischer Irrtum?"

„Ich habe mir darüber niemals Gedanken gemacht, Lilian."

„Das ist beinahe kränkend!" sagte sie und stellte sich neben ihn. „Denn es beweist mir, wie gleichgültig ich Ihnen damals war."

„Sie sprechen, als ob sich das geändert hätte!"

„Ja! Denn augenblicklich, Jolly, bin ich Ihnen gar nicht gleichgültig. Ich muß Ihnen das mitteilen für den unwahrscheinlichen Fall, daß Sie sich darüber nicht klar sein sollten." Sie sah zu ihm auf und hielt die Zigarette merkwürdig weit beiseite.

Die Teerosen . . . wenn nur die Teerosen nicht gewesen wären!

(Fortsetzung folgt.)

Der Alte von Sant' Agata.

Skizze von **Stephan Georgi.**

Mit jenem Uebermaß an wichtigtuerischen Geräuschen, das die Eisenbahnen der frühen neunziger Jahre noch besaßen, fuhr der Zug in den Bahnhof von Fiorenzuolo-Arda ein einer Station zwischen Parma und Piacenza inmitten des recht eintönigen lombardischen Flachlandes.

„Signore Boito! Signore Boito!" lief ein als Kutscher gekleideter lebhafter Bursche auf einen nervös um sich blickenden Fahrgast zu, riß den Koffer an sich und führte den Angekommenen unter tausend Freudebeteuerungen zum wartenden Wagen, vor den zwei prachtvolle Pferde gespannt waren.

Das leichte Gefährt rollte durch die heiße Nachmittagssonne die Landstraße entlang. Wiesen und Maisfelder lagen auf beiden Seiten. Ein paar Bauernhäuser tauchten auf, dort eine Faktorei, eine Meierei, der große Kral edler Pferde, kräftige Rinder auf der Weide . . . Endlich lief der Wagen durch eine Pappelallee und erreichte den Herrschaftssitz dieser blühenden Umgebung, ein Tuskulum, dessen Gebäude und Park, von tiefem Graben und dichtem Gebüsch umsäumt, den Blicken der Außenwelt entzogen war: Sant' Agata.

Der Greis selbst kam dem Wagen entgegen. Unter dem breiten, dunklen Hut quoll eine weiche graue Locke auf das Ohr hernieder. Grau war auch der Bart, kernig-gütig der ruhige Blick der blauen Augen, und in den Mundwinkeln noch immer der unversiegbare Spott. Der Alte reichte dem Aussteigenden in ungekünstelter Herzlichkeit die Hand. „Arrigo Boito, der Dichter! Sie kommen zur rechten Zeit. Im Stall gibt's ein Fohlen. Wollen Sie dabei sein?" Boito zog ein saures Gesicht, „Maestro, das Geschäft habe ich nicht erlernt. Lassen Sie mich warten, bis alles vorüber ist!"

Giuseppina, die rührige, umsichtige Frau des Alten von Sant Agata, geleitete den Gast ins Haus. Boito wartete dann allein in dem Raum, an den das Arbeitszimmer grenzte. Einem Museum stolzester Erinnerung glich es mit seinen Reihen von Lorbeerkränzen und kostbaren Zuneigungen. Die gelben Atlasmöbel in orientalischem Stil waren Geschenke Ismael Paschas für „Aida"; das Künstlerzepter aus Elfenbein und Diamanten hatte dem Maestro die Stadt Mailand überreicht; dort hing neben einer Theaterkarte zum unglaublichen Preise von 2000 Lire der silberne Kranz der „Othello"-Premiere; hier die Trophäen von „Troubadour", von „Maskenball" und „Rigoletto", von „Ernani" und dem unvergeßlichen „Nabucco", der den ersten großen Ruhm gebracht hatte.

Boito war häufiger Gast von Sant Agata, aber heute saß er zum erstenmal allein in diesem Sanktuarium eines voll ausgeschöpften Lebens, und da war es, als übe diese erstarrte Begeisterung einer ganzen Welt, an der auch er als Librettist teilhatte, den Druck eines Hochgefühls aus, das ihm seine sonstige hastige Beweglichkeit nahm. „Einmal noch, Maestro; nur noch einmal!"

Als es bereits leicht zu dunkeln begann, saßen die beiden Freunde im Arbeitszimmer, in dem ruhmvoll und unersättlich der prächtige Erard-Flügel stand. Es fiel Boito schwer, den Maestro auf ein Musikthema zu bringen. Ein wenig von Rossini und Donizetti wurde gesprochen, auch von Wagner, bei dessen Namensnennung der Alte jedesmal ernst die Brauen zusammenzog. „Dieses Deutschen Werk lebt und wird leben; mein Werk hat gelebt."

Mit tausend sprühenden Worten widersprach Boito. „Und wenn nun einer käme, Ihnen ein neues Textbuch vorzulegen?"

„Boito! Reitet Sie der Teufel? Ich bin achtzig Jahre alt und lebe von den Zinsen vergangener Ruhmestage."

„Und wenn . . .?"

Der Alte winkte entschieden ab. „Hundert Aber auf jedes Wenn!"

Boito zwinkerte mit den Augen, griff in die Tasche und legte ein umfangreiches Heft auf den Tisch. Auf dem Deckblatt war zu lesen: „Fallstaff. Nach Shakespeare bearbeitet von Arrigo Boito."

Der Librettist stand auf, trat zu dem Maestro und schrieb über dessen Schulter hinweg unter den Titel des Heftes: „Komische Oper von Guiseppe Verdi."

„Wahnsinn;" brauste der auf. „Nein, nein, Boito, ich habe aufgehört, Musik zu machen."

Aber der andere ließ nicht nach. „Es gibt bisher keine einzige komische Oper von Verdi. Und nun, Maestro, wird Ihnen die unwiederbringliche Möglichkeit geboten, die Welt mit einer unvermuteten, noch nicht dagewesenen Novität zu überraschen. Es ist . . ."

Verdi erhob sich. Ganz langsam. Strich mit seinen langen, knöchernen Fingern die graue Locke zurück. „Noch nicht dagewesen. Noch keine komische Oper von Verdi," echote er. Seine Mundwinkel zuckten. Er legte die Hände auf den Rücken und begann nach alter Gewohnheit im Zimmer auf und ab zu wandern. Boito hütete sich, ihn zu unterbrechen; er kannte den Alten und wußte, daß er zurückweisend bis zur Grobheit werden konnte.

Verdi blieb vor einem Bücherschrank stehen, besann sich, öffnete eine Truhe, pramte in alten, vergilbten Papieren und brachte ein blaues Heft hervor, das er mit kurzer Bewegung auf den Tisch warf.

„Einen Tag lang König. Komische Oper von Guiseppe Verdi." Ein dariliegender Programmzettel der Scala kündigte die Premiere für den 4. September 1840 an. Boito vergaß den Mund zu schließen.

Verdi wanderte weiter. „Ich habe auch Ihnen gegenüber davon geschwiegen. Heute weiß niemand mehr etwas davon. Das ist über fünfzig Jahre her. Ad notam: Es gibt bereits eine komische Oper von Verdi; eine bittere, höchst unlustige komische Oper. Boito, ich habe so manches im Leben überwunden; eine lumpige Jugend erscheint mir jetzt abgeklärt; Jahre hindurch habe ich damals die ungerecht-brutale Ohrfeige des Pfarres von Roncole gefühlt, auch der Groll ist längst überwunden; ich habe gelernt zu lachen, wenn ich daran denke, daß der neunzehnjährige Verdi wegen musikalischer Unfähigkeit von der Leitung des Konservatoriums abgewiesen wurde, ich bin auch ohne konservatorische Doktrinen der geworden, der ich bin; ich habe so vieles verwunden — nur diese komische Oper nicht."

Boito verfolgte maßlos verwundert die Wanderungen des Alten. Bei allem Mitgefühl, das sich ihm aufdrängte, konnte er eine geheime Freude nicht unterdrücken: Verdi, der stets so Zurückhaltende, Verschlossene, sprach, sprach sich seinem Freunde Boito gegenüber aus.

Verdi fuhr fort: „Merelli schickte mir damals — in den Jahren seiner ersten Ehe — das Textbuch mit der dringenden Aufforderung, die Oper, die bereits im Spielplan der Scala angekündigt war, unbedingt in kürzester Zeit zu vollenden. Das Buch von Romani taugte nichts. Dennoch; ich arbeitete. Da erkrankte mein Knabe. Starb. Ich arbeitete. Ein paar Jahre später erkrankte meine Tochter. Starb. Ich arbeitete. Wochen später trug man meine Frau hinaus. Ich arbeitete. ‚Einen Taglang König!'" Der Alte trat dicht vor den Besucher hin und sah ihn mit glimmenden Augen wie einen Fremden an. „Herr! Haben Sie schon einmal an drei frischen Gräbern eine komische Oper schreiben müssen?" Kurz wandte er sich ab. Mit rauher Stimme: „Sie fiel durch. Fiel in Mailand durch, in Neapel und auch in Venedig. Heute kennt keiner mehr — meine erste komische Oper."

Nach langen Minuten erst unterbrach Verdi seinen schweigenden Gang und setzte sich wieder an den Tisch. Vor ihm lag noch immer das Textbuch des „Fallstaff". Seine Hände zitterten, als er es zu sich heranzog; Scheu und Gier lagen in seinen Augen. „Eine komische Oper! Noch eine! Es wäre etwas, die Niederlage von damals wett zu machen." Dann schlug er die erste Seite auf.

Boito stahl sich nach einer Weile leise davon. Er vermochte nicht, sich ins Bett zu legen, lief in seinem Zimmer umher, sah zum offenen Fenster hinaus in den Abend, den Grillen und Zikaden durchzirpten. Wird sich der Achtzigjährige noch einmal auffassen? Wird er sich vom Stoff des „Fallstaff" fesseln lassen, ob der Alte von Sant Agata sein graues Haupt noch einmal ins Rampenlicht stellt?

Ruhelose Stunden vergingen. Mitternacht war längst vorüber, als er jäh aufsprang und zum Fenster stürzte. Klangen da nicht Akkorde in die Nacht hinaus? Aus den offenen, noch immer beleuchteten Parterrefenstern tönte ein leises, gleichmäßiges Tacken. Das Metronom! Boito wußte, daß der Maestro die Gewohnheit besaß, sich von dem antreibenden Rhythmus des Taktmessers inspirieren zu lassen. Verdi arbeitete! — —

Mit einer unbeschreiblichen, in wahre Tumulte ausartenden Begeisterung empfingen die Italiener am 9. Februar 1893 im Teatro della Scala in Mailand den „Fallstaff", Verdis Schwanengesang.

Des Menschen Lied.

Du uralt, wehes Menschenlied,
mit jedem neuen Menschen neu,
du Klagelied um rasche Tat,

die uns von lieben Menschen schied,
um wirre Stunden voller Reu,
um Tage ohne Ernt' und Saat. —

Dir danke ich, du wehes Lied!
Wärst du nicht meinem Wesen treu,
so wär ich satt und ohne Reu
und suchte weder Hilf noch Rat!

Anna Seibert.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Geringe Entlastung der Reichsbank

Rückfluß von Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen. 0,4 Mill. Rm. Zunahme an Gold und Devisen. – 25,6% Notendeckung.

Berlin, 9. Dez. **(Funkspruch.)** Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Dezember 1931 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 116,6 Mill. auf 4197,6 Millionen Rm. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handels-Wechseln und -Schecks um 19,9 Mill. auf 3881,4 Mill., die Lombardbestände um 96,4 Mill. auf 190,9 Mill. und die Reichsschatzwechsel um 33,3 Mill. auf 22,4 Mill. Rm. abgenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 55,1 Mill. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 49,0 Mill. auf 4591,6 Mill., derjenige an Rentenbankscheinen um 6,1 Mill. auf 114,0 Mill. Rm. verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 13,4 Mill. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 415,9 Mill. eine Abnahme um 30,1 Millionen Rm.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,4 Mill. auf 1175,6 Mill. Rm. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 0,2 Mill. auf 1005,1 Mill. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,2 Mill. auf 170,5 Mill. Rm. zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 25,6 Prozent gegenüber 25,3 Prozent in der Vorwoche.

Befestigte Mark.

Der Börsenfreiverkehr unter dem Eindruck der Notverordnung. — Erholung der festverzinslichen Werte.

Berlin, 9. Dez. **(Funkspruch.)** Der außerbörsliche Telephonverkehr stand unter dem Eindruck der Notverordnung, die das ausschließliche Diskussionsthema in den Bank- und Börsenbüros war. Die Anfangskurse waren nach den gestrigen starken Rückschlägen, die man insbesondere in den Nachmittagsstunden auf Auslandsabgaben zurückführte, im großen und ganzen gehalten. Dagegen waren 6prozentige Renten in Auswirkung der Notverordnung 1—2 Proz. niedriger. Interesse bestand für Reichsschuldbuchforderungen, die von der Verordnung nicht betroffen werden. In 6prozentigen Emissionen war das Geschäft infolge der geringen Umlaufsmenge gering. Die Zinsschwankkonversion hat ziemlich überrascht. Die Kreise, die ihre Dollarbonds gegen festverzinsliche Werte getauscht haben, haben demnach recht behalten. Die Stimmung wurde durch die matte Neuyorker Börse und die hohe Arbeitslosenziffer unter Druck gehalten. Für Warenhauswerte rechnet man infolge der für diese Betriebe erhöhten Umsatzsteuer mit nachgebenden Kursen. Im heutigen Reichsbankausweis tritt, wie wir bereits ankündigten, ein Ausgleich der Devisenbilanz zutage, was mit Befriedigung aufgenommen wurde.

Am Geldmarkt zeigte sich infolge der für heute 17 Uhr einberufenen Zentralausschußsitzung stärkste Zurückhaltung. Es waren keine Sätze zu hören. Immerhin rechnet man noch mit einem Satz von 5½ Prozent. In Privatdiskonten hielten die Verkäufer naturgemäß zurück.

Am Devisenmarkt zeigte sich in Auswirkung der Brüning-Rede eine internationale Befestigung der Mark. Das Pfund lag wenig verändert. Gegen Dollar 3,25, gegen Paris 83, gegen Zürich 16,60. Der Dollar war in Zürich mit 5,14¼ zu hören. Die nordischen Valuten lagen wenig verändert.

Im Verlauf bröckelten die Kurse eher ab, da die unklare Stellungnahme der Parteien zur Notverordnung Zurückhaltung veranlaßte. Andererseits konnten sich festverzinsliche Werte gegenüber den Vormittagskursen wesentlich erholen, da die teilweise in der Presse enthaltenen Nachrichten über eine Wiedereinführung der Kapitalertragssteuer unzutreffend sind.

Die ausländischen Börsen lagen ruhig und in Anbetracht des matten Schlusses der Neuyorker Börse eher schwächer. Die Londoner Eröffnungskurse waren wenig verändert. Kriegsanleihe waren ⅛ niedriger, 2½proz. Consols unverändert. Brazilian Tract. verloren 0,5, Courtaulds 0,2, Celanese setzten mit 10,8 nach 10 ein. Zürich kam wieder schwächer. Besonders deutsche Werte zeigten eine schwächere Veranlagung. Chade gingen von 870 auf 850 zurück, Svenska waren mit 83 nach 85 angeboten. Amsterdam lag vorbörslich ruhig.

Am Devisenmarkt lag die Mark weiter fest. Auch das englische Pfund konnte sich befestigen. Man will hieran eine Auswirkung des günstigen Eindrucks der Brüning-Rede im Ausland sehen. London—Kabel stellte sich auf 3,29 bis 3,30, London—Amsterdam auf 8,15 bis 8,20, London—Paris auf 84,50, London—Stockholm auf 18,15, London—Oslo und Kopenhagen auf 18,25, London—Zürich auf 17.

Senkung des Zollzinssatzes bei den Banken.

Berlin, 9. Dezember. In Anbetracht des durch die neue Notverordnung gekennzeichneten Ernstes der Wirtschaftslage und in dem Bestreben, die Notmaßnahmen der Regierung zur Gesundung der deutschen Wirtschaft soweit wie irgend möglich zu fördern und zu unterstützen, haben die Mitglieder der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers (Stempelvereinigung) im Einvernehmen mit den maßgebenden öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten des Reiches und der Länder, sowie den maßgebenden auswärtigen Banken und Bankhäusern beschlossen, den Sollzinssatz, der gegenwärtig 2 v. H. über dem Reichsbankdiskontsatz, d. h. 10 v. H. für das Jahr beträgt, auf 1 v. H. über den jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu senken.

Londoner Goldpreis.

Der Londoner Goldpreis beträgt am 9. Dezember für ein Gramm Feingold 2.79814 Rm.

Karlsruher Produktenbörse.

Karlsruhe, 9. Dez. Getreide, Mehl und Futtermittel. Die Marktlage ist allgemein abgeschwächt. Dementsprechend ist die Unternehmungslust gering. — Südd. Weizen, neue Ernte, je nach Qualität, nur prompte Verladung 24—24.50, südd. Roggen, je nach Beschaffenheit, neue Ernte 23—23.25, Sommergerste, je nach Qualität 18—18.75, Futter- und Sortiergerste, je nach Qualität 17—18, deutscher Hafer, gelb oder weiß, je nach Qualität, neue Ernte 16—18, Platamais 17.75, Weizenmehl, Basis Spezial Null, Dezember—Februar 34.25, sog. Austauschmehl 33.— (beides Forderungen der Südd. Mühlenvereinigung Mannheim mit den entsprechenden Spannungen für 00 4 Rm. mehr, für Brotmehl 8 Rm. weniger), Roggenmehl, Basis ca. 60proz., je nach Fabrikat, aus neuer Ernte 31—31.75, Weizenbollmehl (Futtermehl), je nach Fabrikat 9.50—10 (Spezialfabrikate über Notiz), Weizenkleie, fein, prompt 8.25—8.75, Weizenkleie, grob, prompt 8.75—9.25, Biertreber, je nach Qualität, prompt 13.25—13.75, Trockenschnitzel, lose, je nach Fabrikat und Lieferzeit 6.25—6.50, Malzkeime, je nach Qualität und Herkunft 11.75—12.50, Erdnußkuchen, lose, deutsche, je nach Fabrikat und Lieferzeit 13.—, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 13.—, Sojaschrot, südd. Fabrikat 11—11.25, Leinkuchenmehl, je nach Fabrikat 14.50—15.—, Speisekartoffel, gelb- und weißfleischig, süddeutsche 5.50—6.— Rm.

Rauhfuttermittel: Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken, neue Ernte 5.20—5.40, Luzerne, gut, gesund, trocken, neue Ernte 5.80, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 4.40—4.60 Rm.

Alles per 100 Kg.; Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack. Frachtparität Karlsruhe bezw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise; kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. — Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 9. Dezember. **(Funkspruch.) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk. (75—76 Kg.) 215—217 u. weiter Brief, märk. Futterweizen (70—71 Kg.) 193—195 Brief, mitteldeutscher (75—76 Kg.) 225 cif Berlin Brief, Dezember 228.50—227.50, März 238.50—237; matt. Roggen: Märk. (72—73 Kg.) 192—195 u. weiter Brief, Dez. 202—201, März 210—208.75 Brief; matter. Gerste: Braugerste 152—164, Futter- und Industriegerste 147 bis 151; matter. Hafer: Märk. 134—142, Dez. — bis 151, März 158—155.75; prompte Verladung ruhig. Weizenmehl 27.50—31.50; schwach. Roggenmehl 26.50 bis 28.50; schwächer. Weizenkleie 9.80—10.20; ruhig. Roggenkleie 10.25—10.75; still.

Viktoriaerbsen 23—30, kleine Speiseerbsen 24—27, Futtererbsen 17—19, Peluschken 17—19, Ackerbohnen 16.50—18, Wicken 17—20, blaue Lupinen 11—12.50, gelbe Lupinen 13—15, Leinkuchen 12.20—12.40, Erdnußkuchen 12.20—12.30, Erdnußkuchenmehl 12.20 bis 12.30, Trockenschnitzel 6.10—6.20, extr. Sojabohnenschrot 10.50, ditto 11, Kartoffelflocken 12.50—12.70 Rm.

Sonstige Märkte.

Magdeburg, 9. Dez. **Weißzucker** (einschließl. Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg): Innerhalb 10 Tagen —, Dez. 31.50 Rm. Tendenz ruhig.

Bremen, 9. Dez. **Baumwolle.** Schlußkurs: American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 7,16 Dollarcents.

Berlin, 9. Dez. **(Funkspruch.) Metallnotierungen für je 100 Kg.** Originalhüttenaluminium, 98—99% in Blöcken 170 Rm., desgl. in Walz- oder Drahtbarren, 99% 174 Rm., Reinnickel, 98—99% 350 Rm., Antimon-Regulus 50—52 Rm., Feinsilber (1 Kg. fein) 41.75—45.25 Rm.

Knielingen, 9. Dezember. **Schweinemarkt.** Zufuhre 36 Milchschweine. Preise: 10—14 Rm. pro Paar, Handel mittel. — Nächster Markt 16. Dezember.

Devisennotierungen.

Berlin, 9. Dezember 1931 (Funk.)

	Geld 9.12.	Brief 9.12.	Geld 8.12.	Brief 8.12.
Buen.-Air. 1 Pes	1.008	1.012	1.003	1.012
Canada 1 k. D.	3.516	3.524	3.546	3.554
Konstan-J. 1 t. P	—	—	—	—
Japan 1 Yen	2.058	2.062	2.058	2.062
Kairo 1 äg. Pf.	14.09	14.13	14.00	14.04
London 1 Pfd.	13.74	13.78	13.66	13.70
Neuyork 1 Doll	4.209	4.217	4.209	4.217
Rio de J. 1 Milr.	0.244	0.246	0.244	0.246
Uruguay 1 Peso	1.798	1.802	1.798	1.802
Amsterd. 100 G.	169.93	170.27	169.93	170.27
Athen 100 Drch.	5.195	5.205	5.195	5.205
Brüssel 100 Blg.	58.49	58.61	58.49	58.61
Bukarest 100 Lei	2.517	2.523	2.517	2.523
Budp. 100000 Kr.	73.28	73.42	73.28	73.42
Danzig 100 Gl.	81.97	82.13	81.97	82.13
Helsgfs. 100 f. M	6.83	6.90	6.99	7.00
Italien 100 Lira	21.58	21.62	21.28	21.32
Jugols 100 Din.	7.393	7.407	7.393	7.407
Kowno 100 Litas	41.87	41.94	41.86	41.94
Kopenh. 100 Kr.	75.92	76.03	75.17	75.33
Lissab. 100 Esc.	12.74	12.76	12.49	12.51
Oslo 100 Kr.	75.02	75.18	74.68	74.82
Paris 100 Frcs.	16.50	16.54	16.48	16.52
Prag 100 Kr.	12.470	12.490	12.47	12.49
Island 100 i. Kr.	61.44	61.56	61.44	61.56
Riga	81.22	81.38	81.22	81.38
Schweiz 100 Frcs.	81.83	81.99	81.77	81.93
Sofia 100 Leva	3.057	3.063	3.057	3.063
Spanien 100 Pes.	34.72	34.78	34.61	34.69
Stockh. 100 Kr.	75.67	75.83	75.17	75.33
Reval	112.79	113.01	112.79	113.01
Wien 100 Schill.	57.94	58.06	58.94	59.06

Züricher Devisen vom 9. Dezember. Paris 20,14, London 16,72½, Neuyork 5,14¼, Belgien 71,40, Italien 26,20, Spanien 42,30, Holland 207,35, Berlin 120, Stockholm 88,41, Oslo 85,70, Kopenhagen 82,78, Sofia 3,73, Prag 15,25, Warschau 57,65, Budapest 90,02½, Belgrad 9,06, Athen 6,70, Konstantinopel 2,50, Bukarest 3,05, Helsingfors 9, Buenos Aires 1,83, Japan 2,54.

Die Lage am Eisenmarkt.

Katastrophale Verschlechterung der Absatzverhältnisse für den deutschen Export.

Die letzten Berichte über den internationalen Eisenmarkt, z. B. die allwöchentlich herauskommenden Berichte über die Brüsseler Eisenbörse lassen erkennen,

in welch katastrophaler Weise sich die Absatzverhältnisse in dem deutschen Export verschlechtert haben.

Es sind zwei Ursachen, die für die Herbeiführung des neuen Preistiefstandes ausschlaggebend waren: einmal die Baisse des englischen Pfundes mit der sich daraus ergebenden Verschlechterung der Aussichten für den Export nach England und der Möglichkeit eines verschärften Wettbewerbes auf dem übrigen Markt, der vielleicht noch durch englische Offerten verstärkt werden könnte, obwohl sich ein anderer Wettbewerb in den nicht international syndizierten Erzeugnissen vorerst unmittelbar nicht bemerkbar macht. Weiterhin trägt aber auch die Verschärfung des französisch-belgischen Wettbewerbs, aus dem sich auch im Rahmen der Internationalen Rohstahlgemeinschaft Differenzen ergeben haben, das ihrige zur Deroutierung des Marktes bei. Im Hinblick auf diese Entwicklung verdienenen die Bemühungen um Wieder-Errichtung von Verkaufsverbänden für Halbzeug bezw. Träger bei der J.R.G. erhöhte Beachtung. Rein marktmäßig hat freilich die Ankündigung dieser Reorganisation absichtlich noch keinerlei Ausdruck gefunden.

Berlin, 9. Dezember. In der Eisen- und Stahlwarenindustrie war die Entwicklung im November weiter sehr ungünstig. Aus allen Wirtschaftsgebieten wird dem Eisen- und Stahlwarenindustrie-Verband von einem Rückgang der Aufträge, dem Zwang, weitere Arbeiterentlassungen vorzunehmen, und den zunehmenden Schwierigkeiten berichtet, überhaupt noch Ausfuhrgeschäfte zustande zu bringen. Aus Süddeutschland kommen die gleichen ungünstigen Meldungen wie aus den anderen Gebieten, während bisher immer noch das eine oder andere Werk in der Lage war, von einem besonderen Auftrag zu berichten. Ebenso liegen die Verhältnisse in Mitteldeutschland.

Nordwestdeutsche Kraftwerke GV.

Hamburg, 9. Dez. **(Funkspruch.)** Die o. G.V. genehmigte einstimmig den Abschluß für 1930/31 mit 9 Prozent Dividende. Im neuen Geschäftsjahr ist im Stromabsatz gegenüber dem Vorjahr ein weiterer Rückgang um etwa 12 Prozent zu verzeichnen. Es dürfte nicht möglich sein, diesen Gesamtausfall durch Kostenabbau auszugleichen.

Bergmann Elektrizitätswerke A.G.

Berlin, 9. Dezember. **(Funkspruch.)** In der A.R.-Sitzung berichtete der Vorstand, daß das am 31. Dezember 1931 zu Ende gehende Geschäftsjahr voraussichtlich einen größeren Verlust ausweisen wird, nachdem aus dem Vorjahr eine Unterbilanz von 979 000 Rm. vorgetragen worden ist. Der Aufsichtsrat genehmigte eine Vorlage, in der weitere Reduktion und Vereinfachung der Betriebe vorgesehen ist. Gleichzeitig wurde der Vorstand ermächtigt, Verhandlungen über die Zusammenlegung einer der Betriebsstätten mit einem anderen Unternehmen zu führen und eventuell zum Abschluß zu bringen, worauf nähere Mitteilungen erfolgen.

Auch Senkung von Schiffahrtsabgaben und Ueberlandverkehrstarif.

Berlin, 9. Dez. **(Funkspruch.)** Im Zusammenhang mit der Senkung der Reichsbahngütertarife werden auch die Reichstarife für die Schiffahrtsabgaben, für die Binnenwasserstraßen und vor allem der am 1. November in Kraft getretene Reichstarif für den Ueberlandverkehr mit Kraftfahrzeugen gesenkt. Das Ausmaß der Senkung dieser Tarife entspricht der Senkung der Reichsbahntarife. Voraussichtlich sollen die neuen Tarife am 16. Dezember in Kraft treten.

Joh. Sutter, Papierfabrik A.-G., Schopfheim. Die Gesellschaft, die soeben ihre Zahlungseinstellung bekanntgeben mußte, legt jetzt den Abschluß per 31. Dezember 1930 vor, nach dem in diesem Jahre ein neuer Verlust von 96 793 (178 063) Rm. entstand, so daß der Gesamtverlust mit 595 212 (498 420) Rm. nahezu die Höhe des Aktienkapitals von 600 000 Rm. erreicht. An Stelle der im Vorjahr mit 18 000 Rm. vorgenommenen Abschreibungen hat man aber jetzt 60 000 Rm. auf Maschinen abgeschrieben, die trotzdem in der Bilanz mit 124 612 (88 000) Rm. über Vorjahrshöhe liegen. Die höhere Bewertung dürfte aus den im Berichtsjahr begonnenen Modernisierungsmaßnahmen herrühren. An Stelle von Dr. Sutter und Bürgermeister a. D. Heeg sind Bürgermeister Dr. Kofer-Schopfheim und Emil Schneider-Ettlingen neu in den A.R. eingetreten.

Büro-Einrichtungsfabriken „Fortschritt", G.m.b.H., Freiburg i. Br. Das am 27. Oktober dieses Jahres eröffnete Vergleichsverfahren über diese mit 450 000 Rm. Kapital ausgestattete Schreibwarenfabrik ist nach Bestätigung des Vergleichs nunmehr aufgehoben worden.

Engelhardt-Brauerei A.-G., Berlin. Der A.R. der Engelhardt-Brauerei A.-G. hat beschlossen, der am 9. Januar 1932 stattfindenden G.V. vorzuschlagen, aus dem Gewinn per 30. September 1931 in Höhe von 1 265 963 (i. V. 1 927 852) Rm., der sich nach Abschreibungen in Höhe von 2 043 551 (1 807 681) Rm. ergibt, eine Ausschüttung von 6 (6) Prozent auf die Vorzugsaktien und 8 (13) Prozent auf die Stammaktien vorzunehmen und den Rest von 213 773 (207 422) Rm. vorzutragen.

Todes-Anzeige.

Nach arbeitsreichem Leben starb am 4. ds. Mts. unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Sofie Mayer

Karlsruhe, den 9. Dezember 1931.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Danksagung / Statt Karten

Für die wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir tiefempfundenen Dank.

Familie Koch-Klein.

Karlsruhe, den 10. Dezember 1931.

Sämtliche Farben, Lacke etc

Für Kinder!

Malbücher - Farbkasten

mit giftfreien Farben

im

Farbenhaus „HANSA"

Waldstraße 15. beim Colosseum

St. Jakobs Balsam

„Echter" zu Mk. 3.—.

von Apoth. C. Trautmann Basel. Hausmittel I. Ranges für alle wunden Stellen – Krampfadern – offene Beine – Brand Hautleiden – Flechten – Wolf – Frostbeulen – Sonnenbrand

Nachahmung zurückweisen

In den Apotheken zu haben.

Laß sie nicht draußen stehn ...

... und Kinder, heimatlose, arme, müde,
in unser'n Heimen wartend fleh'n
um Deine Liebe, Deine linde Güte,
weil's Weihnacht wird — —
Vergiß sie nicht! Laß sie nicht draußen steh'n!

Gaben nimmt dankbar entgegen:

Bad. Landesverein für Innere Mission, Karlsruhe, Redtenbacherstr. 14

Postscheckkonto Nr. 7825

3 alte besonders preiswerte Weine in Literflaschen (Weißweine):

Gleisweiler St. Martiner

Alsheimer-Goldberg

5% Rabatt!

Bucherer

Verlangen Sie bitte die neue Weinpreisliste!

Mehr — Mehr

Anzeigen Kunden!

So billig waren SKI noch nie!

Wegen Absatzstockung bieten wir einige 1000 Paar Ski an:

Eschen-Ski . . . von ℳ 10.— an
Hickory-Ski . . . von ℳ 15.— an
Skistöcke . . . von ℳ 1.90 an
Jugend-Skistiefel von ℳ 12.50 an

Alles bekannte erstklassige Qualität, direkt von der Quelle, daher konkurrenzlos billig.

Wir wollen unser Lager räumen, um unsere Arbeiter nicht entlassen zu müssen.

Skifabrik Schick, Bühl (Baden) Telephon 718

Abonnenten berücksichtigt bei Eueren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblattes"

Denkt praktisch und schenkt

„Greiff"-Schirme

zum Fest. Ebenso empfiehlt sämtliche

Herrenmode-Artikel

Schirm-Weinig

Karl-Friedrichstr. 21 (Rondellplatz) u. Kaiserstr. 40 / Tel. 5476

Schirmreparaturen und Überziehen von Schirmen schnell und billig.

BADISCHE LICHTSPIELE
KONZERTHAUS

HEUTE 20.30 Uhr

Einmaliger Lichtbilder- und Filmvortrag von Professor **Dr. Paulcke** über

Lawinengefahr — Lawinentod

Ab morgen Freitag u. folgende Tage je 20³⁰ Uhr, Sonntag nur 16 Uhr

Henny Porten • Ernst Deutsch

in dem **herrlichen** Filmwerk aus den sechziger Jahren

Das alte Gesetz

Großes Orchester unter Leitung von Kapellmeister FRITZ BRAUN

Konzerteinlage: **Abu Hassan** v. K. M. v. Weber

Preise: -.60, -.80, 1.00, 1.40 Mark. Jugendliche zugelassen

CAFÉ ODEON

Heute abend erstmalig

Musikalisches Preisrätselraten

mit dem Orchester

Otto Pinkus-Langer

(Prämiierung der richtigen Lösungen etc.)

Badisches Landestheater

Donnerstag, 10. Dez. *D 13 (Donnerstagmiete) Th.-Gem. 601 bis 700.

Im weißen Rößl

Singspiel von Ralph Benatzky. Dirigent: Schwarz. Spielleitung: Herz. Mitwirkende: Blank, Gender, Jank, Seiberlich, Müllich, Brand, Ernst, Gemmecke, J. Grötzinger, Höcker, Hospach, Kalnbach, Kloeble, Luther, Mehner, P. Müller, Prüver, Hölzer, G. Grötzinger, Hofer, Jung, Kilian, Kleinbub, Kuhr, Lindemann, Meyer, H. Müller, Nagel. Sonntag. Anfang 20 Uhr. Ende 23.15 Uhr. Preise D (0.90—5.70). Freitag, 11. 12.: Die Maske. Sa. 12. 12., nachmittags: Neu einstudiert: Der gestiefelte Kater. Abds.: Hänsel und Gretel. Hierauf: Die Puppenfee. So. 13. 12., nachmittags: Der gestiefelte Kater. Abends: Neu einstud.: Othello. Im Konzerthaus: Ofn-Posn.

Volksbühne Rot abholen

Geh zu TIETZ dann reicht's!

Haferflocken gute Qual. Pfd. 22 ₰		Kabliau · · · · · · Pfund 16 ₰	Krakauer · · · · · · Pfund 68 ₰
Futterhaferflocken 5 Pfd. 75 ₰		Schellfisch · · · · Pfund 19 ₰	Schweinskopf u 68 ₰ ½ u 35 ₰
Hartweizengrieß Pfund 25 ₰		Kabliaufilet · · Pfund 28 ₰	Sülze Pfund 40 ₰ ¼ Pfund 10 ₰
Bohnen weiß · · · · Pfund 15 ₰		**Dän. Blasenschmalz** Pfund 78 ₰	**Suppenhühner** Pfund 90 ₰
Linsen 3 Pfund 65 ₰ Pfund 19 ₰		**Kassl. Rippenspeer** Pfund 98 ₰	Gemüse-Erbsen ½ Dose 60 ₰
Erbsen grün, ½, ungesch., Pfd. 26 ₰		**Holl. Vollheringe** 10 Stück 45 ₰	Karotten geschnitten, ½ Dose 38 ₰
Erbsen gelb, ½, ungesch., Pfd. 19 ₰		**Norw. Riesenheringe** 10 Stück 58 ₰	Jg. Schnitt- u. Brechbohnen · · · · · ½ Dose 52 ₰
Vollreis glasiert · · Pfund 17 ₰		**Stadion-Mehl** unsere Hausmarke	**Marmelade** gemischt 2 Pfd.-Eim. 88 ₰
Gebr. Kaffee Pfund von 1.75 an		Fst. Auszugmehl 5 Pfd. 1.38	Salzheringe 1 Liter-Dose 40 ₰
Salatöl · · · · · · · · Liter 60 ₰		Hochf. Weizenmehl 5 Pfd. 1.28	Delikatessheringe nach Hausfrauenart · · · 1 Liter-Dose 56 ₰
Kalkeier (ausländ.) 10 Stk. 95, 75 ₰			Bratheringe · 1 Liter-Dose 68 ₰
Kalif. Mischobst Pfd. 65 ₰ 45 ₰			**Rinderfett** · · · · Pfund 40 ₰
Margarine · · 2 Pfund 68 ₰			**Cocosfett** · · · · 3 Tafeln 88 ₰

Eine TIETZ-Leistung:

Bouclé Diagonal moderne Ausmusterung, für praktische Sportkleider, ca. 135 cm breit Meter **2.85**

Velour Diagonal reine Wolle, vorzügl. Manielware, marine, braun, ca. 140 cm breit, Mtr. **3.85**

Verkauf soweit Vorrat

Café Museum

Heute **Donnerstag** abend

Sonder-Konzert

Direkt von der See

Frische Fische

Kabliau
i. gz. Pfund **24** ₰

Kabliaufilet Pfund **38** ₰
ohne Bauchlappen

Schellfische kopflos . . . Pfund **24** ₰

Bratschellfische Pfund **22** ₰

Kieler Sprotten frisch geräuch. ½ Pfd **25** ₰
Pfund-Kiste 45 ₰

Bücklinge, Lachsheringe

Spez.-Abtlg. Marktplatz

Lebende Flußfische
Schleien, Karpfen, Hechte

Zander Pfund **60** ₰

Jg. Edelhirsch
Braten Pfund **85** ₰ | Ragout Pfund **70** ₰

Rehe u. Hasen gz. u. zerlegt

Gänse ganz und zerlegt

Poularden, Hähnchen
Hühner, Enten

5% Rückvergütung

Pfankuch

Pfannkuchwaren helfen sparen

Heute Donnerstag 10. Dez., 20 Uhr Eintracht

spielt das Wiener

Kolisch-Quartett

Haydn, Brahms, Beethoven

Rest-Abonnements auf 4 Kammer-Konzerte (Kolisch, Guaneri, Gewandhaus und Wendling)

Einzelkarten zu ℳ 1.10 (Schüler) 1.65, 2.20, 2.75, 3.30 u. 4.40 bis 18 Uhr bei **Bielefeld** am Marktplatz, und bei **KURT NEUFELDT, Waldstr. 81**

Abendkasse ab 19½ Uhr

An dem durchschlagenden Erfolg des reizenden Lustspiels

Er und sein Diener

sind beteiligt **Oskar Sabo** und **Paul Henkels**

PA-LI 3⁰⁰ 5⁰⁰ 7⁰⁰ 9⁰⁰

Versteigerungen

Konkurs-Versteigerung.

Aus einer Konkursmasse versteigere ich am **Freitag, den 11. und Samstag, den 12. Dezember d. J., jeweils von 10 und 3 Uhr** ab eine Partie

Herrenhüte und Mützen

im **Versteigerungslokal, Körnerstr. 18**

Otto Marx, Konkursverwalter.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 11. Dez. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 3 Schreibtische, 2 Aktenregale, 1 Planschrk., 1 Zeichenbrett, fünf Schreibmasch., 2 Kassenschränke, 3 Sofas mit Umbau, 1 Vertiko, 5 Gitarren, acht Mandolinen, 3 Büfetts, 3 Ruhebetten m. Decke, 1 vollst. Bett, 1 Posten versch. Bilder, 2 Nachttischlamp., 1 Gasbadeofen, 1 Gasheizofen, 2 Klaviere, 2 Klubsessel, 3 Bücherschränke, 1 Korbmöb.-Garnitur, 3 große Bodentepp., 1 Nähmasch., 2 Schreibt. m. Stuhl, 1 doppelt. Schreibtisch, 1 Warenschrank.

Ferner an Ort und Stelle, mit Bekanntgabe im Pfandlokal: 1 Schäftenähmasch. m. Motor, u. 1 Drehbank.

Karlsruhe, den 9. Dezember 1931.

Butz, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 11. Dez. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 2 Schreibtische, ein Schreibtischstuhl, zwei Grammophone, 1 Nähmaschine, 1 Sofa, ein Vertiko, 1 Zierschränkchen, 2 Polstersessel, 2 Tische, 2 Stühle, drei Kredenzen, 3 Ladentheken, 1 gr. Ladentisch mit Aufs., 3 Büfetts, 2 Klaviere, eine Schnellwaage, 1 Warenschrk., 1 Rollbüro, 4 Schreibmasch., 1 el. Heizapparat, 1 mediz. Tafel, 1 Kredenz, 2 Oeloemälde, 2 Kristallschalen, 1 Regal mit 17 Bänd. Brockhaus u. and. mehr.

Ferner hernach an Ort u. Stelle, mit Bekanntgabe im Pfandlokal: 1 Chassis mit Motor.

Karlsruhe, den 9. Dezember 1931.

W. Huber, Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

Zum 1. April
schöne, sonnige, gut eingeteilte
6 Zim.-Wohnung
Balkon, Veranda nach Gärten, Bad, reichl. Zubeh., Friedenstr. 3a, 3. St., preisw. zu vermiet. Näheres Hirschstraße 51, II. Tel. 161.

Sehr schöne 5 Zim.-Wohng. m. eingericht. Bad, reichl. Zubehör (Wohnung in tadellos. Zustande) ist sofort od. später billig zu vermieten. Näheres Kaiserstraße 117, II. bei **Freubeit.**

Ruhige, behagl., helle
4—6 Zimmer-Wohnung
3. St., neu hergericht., Badez. m. W.C., Zubehör, Balk., gedeckter Sommerver, mit Blick in viele Gärt., Wald-, Schloßgartennähe. Näh. Bismarckstr. 23, 2. Stock.

Schöne 4 Zim.-Wohnung m. Bad, Loggia u. Zubehör in Neubau sofort zu vermieten. Moraustraße 38, I. r.

Schöne, große
3 Zim.-Wohnung
groß, Bad, gr. Diele, Bunsenstraße 1, hochpart., sofort zu verm. Näheres im 2. Stock. Telephon 3126.

Schöne ger. 3 Zimm.-Wohnung mit Mans., auf 1. März zu verm. Friedenstraße 24, III.

---

3 Zimmer-Wohnung
mit schöner Mansarde und allem Zubehör, auf 1. Januar oder spät. im Hause Rheinstraße 14 zu **vermiet.** Näher. bei Verwalter Eyrich, a. d. „3 Linden"

Zimmer

Kl. möbl. Zimmer sep. sof. zu vermiet., wöchentlich 4.50 ℳ. Uhlandstr. 28, part.

Zimmer
als Werkst., el. Licht, sofort bill. zu vermiet. Markenstraße 9. Zu erfr. **Ant. Müller,** Waldhornstraße 21.

Mansardenzimmer
schön möbl., el. Licht, Heizg., bill. zu verm. Gartenstraße 23, II.

Gut möbl. Zimmer mit Bad u. fl. Wasser, sep. Eing., auch vorübergeh. bill. zu verm. Bürgerstraße 21, II.

Zimmer
sehr gut möbliert, zu vermieten. Sofienstr. 45, 2 Tr.

Gut möbl. Zimm.
an 1 oder 2 Personen zu vermieten. Leopoldstraße 2.

Läden und Lokale

Helle Werkstätte zu vermieten. Winterstraße 21.

Lagerraum
150 qm, sof. zu verm. Knodel, Hirschstr. 15.

Haben Sie

ein schönes Geschenk zu machen — dann ins Wäschehaus

Baer, Inh Werner Schmitt, Waldstraße 37

Wir beraten Sie unverbindlich

Heller **Lagerraum** und **Keller,** je 60 qm, mit **Büroräumen** auf 1. April 1932 zu verm. Näheres Klauprechtstr. Nr. 18 (Laden).

Mietgesuche

3 od. 2½ Zim.-Wohnung, evtl. mit Bad, in der Oststadt auf 1. April von ruh. kinderlos. Beamten-Ehepaar gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 1199 ins Tagblattbüro erb.

Stellengesuche

18jähr. kräft. **Mädchen** v. Lande sucht sofort Stelle, i. Geschäft od. Privathaush. Zeugn. vorhd. Angebote unt. Nr. 1201 i. Tagblattb.

Empfehlungen

Handschuhe
färbt, reinigt, repariert.
E. Just Waldstr. 19

Kapitalien

Solide Firma sucht auf gutes Anwesen in zentraler Lage
1. Hypothek
in Höhe v. ca. 30 000 ℳ. Angeb. unt. Nr. 1184 ins Tagblattbüro erb.

Zu verkaufen

Eich. Garderobeschrk. m. Fach, 155 brt. 55 ℳ, vol. weiße u. andere Schränke v. 20 ℳ an, Ausziehtisch m. 6 Polsterstühl, 100 ℳ, Tische u. Stühle, Waschkom. m. Marm. 25, Zimm.- u. Küchenkredenz, verschied. Kleinmöbel, 2 gl. Betten 45, dazu passt. 2 Nachttische u. Waschkommode m. Spiegel, hell eich. Schlafzimm. 260, Chaiselong., alles sehr billig im An- und Verkf. **Gutmann,** Rudolfstr. 12.

Sie kleiden sich unübertroffen mit **Krause's** prächt. **Herren-Stoffen** Waldstr. 11

Riesiere **Mistelzweige** d. schönste Weihnachts-Zimmerschmuck. Interessenten wollen sich u. Nr. 1210 im Tagblattbüro melden.

Besteckkast. (f. Restaurant), 6 **Suppentassen** (Hotelsilber), 12 **Bossidio-Tassenfilter** (Hotelsilb.) billig zu verk. Angeb. mit Adressenangabe unt. Nr. 1195 ins Tagblattbüro erb.

Bereits neuer **Schrankgrammophon** zu verkaufen. **Lauer,** Charlottenstraße 8, **Grünwinkel.**

Neue, prima **Nappa-Lederjacke** zu 45 Mark bei **Billig** Kaiserstr. 41.

1tür. **Schrank** 18 ℳ, 2türig, weiß. Schrank 35 u. 60 ℳ, pol. mod. Waschkomm. m. weiß. Marm. u. Spiegelaufs. 80 ℳ, pol. Büfett 115 ℳ, pol. neuer Ausziehtisch 65 ℳ, dkl. eich. Ausziehtisch m. 4 echt. Lederstühlen 110 ℳ, großes pol. Trumeau 60 ℳ, pol. Diplom.-Schreibtisch 50 ℳ, gr. eich. 2tür. Schrank m. Fächer 50 ℳ bei **Walter,** Ludwig-Wilhelmstr. 5. **Am Sonntag geöffnet.**

Pianos
Kauf — Miete
Scheller
Karlstraße 68, pt.
Kein Laden
Haltest. Mathystr.

Piano
schwarz, Marken-Instrument, zu verkauf. Friedenstraße 4, II.

Kinderschreibpult
wie neu, für 20 ℳ zu verkaufen. **Hubert,** Rudolfstraße 15, IV.

Couch mit Plüschbez. 35 ℳ, fast neuer **Gasherd** mit Backofen 65, **Piano, Diwan, Büf., 6 Lederstühle, Matr., Federbetten** billig. Fröhlich, Uhlandstr. 12

Kl. Emailherd
neu, m. 30 ℳ Nachlaß zu verk., ebenso gebr. W. ℳ 12. Blumenstr. 11, part.

Mod. wß. **Kinderliegewagen,** w. neu, billig abzug. bei **Burggraf,** Winterstr. 17, IV. Stb.

1 guter **Grammophon** mit mehreren Platten billig zu verkaufen. Augartenst. 73, III. r.

Märklin Nr. 3
Baukasten, bill. zu vk. Hebelstraße 11, III.

Musiknoten
1 Gaszwischenzähler billig zu verkaufen. Bürgerstr. 21, II.

Anzug, grau, mittl. Figur, für 10 ℳ zu verkauf. Anzusehen 1—3 Uhr. Karlstraße 13, IV. I.

Staubsauger Elektrolux, 1 Reißzeug, 1 Reißbr. (1500×1000 steh.) z. vk. Sofienstr. 45, 2 Tr.

Dunkler Anzug
mittl. Figur, sehr gut erh., **Stehlampe** umständehalb. gegen bar billig zu verkauf. Zu erfrag. im Tagblattb.

Kaufgesuche

Kleine, gut erhalt. **Schreibmaschine** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 6088 ins Tagblattbüro erb.

Aquarium
zu kaufen gesucht.
Angebote Amalienstraße 30, II.

Zu kaufen gesucht ein großes
lat. Wörterbuch
ebenso ein griechisches. Angeb. mit Preisang. unt. Nr. 1200 i. Tagblattbüro erbeten.

Gesellschaft für geistigen Aufbau

Heute

Donnerstag, den 10. Dez., abends 8 Uhr, im großen Handelskammersaal (Prinz Max-Palais) liest der bekannte Dichter

Ludwig Finckh

(Der Rosendoktor)

Aus eigenen Werken

(Aus dem Kepler-Roman, Schmuggel-Geschichten)

Für Mitglieder der Gesellschaft Eintritt frei. Folgende Vereine, denen Ludwig Finckh nahesteht, erhalten ermäßigte Karten:
Landesverein „Badische Heimat"
Verein für das Deutschtum im Ausland
Deutscher Sprachverein
Verein der Württemberger

Karten in den Buchhandlungen Bielefeld, Marktplatz, und **Kundt,** Kaiserstr.

Weihnachtswunsch.

Gebildete Ostländerin, gr. blond, wünscht sich warmherzig., ethisch hochsteh. **Weekendkam.** (35—48 J., Akadem., eventl. Ausländ.) Getrennt. Kasse. Z. u. Nr. 1202 ins Tagblattbüro erbeten.

Für die **Weihnachts-Bäckerei**

Ia Molkereibutter, zum Back.			1.25
fst. Margarine . . .		2 Pfund	-.69
Ia Cocosfett		3 Pfund	-.89
Back-Eier 10 Stück 0.78		25 Stück	1.90

Eier-Handelsges.

Genger & Co.

Kaiserstr. 14b u. Fil. Kaiserstr. 172
Tel. 6348, Lieferung frei Haus.

Mehr — Mehr
Anzeigen Umsatz!

Billige Fisch-Preise!

Cabliau Pfund **24/27**

Schellfische i. Ausschn. Pfd.	-.28
Cabliaufilet . . . . . Pfd.	-.45
Zander . . . . . Pfd.	-.65
ferner **Holländ. Schellfische** und **Cabliau, Stockfisch, Goldbarschfilet, Rotzungen, Heilbutt, Salm.**	
Fischmarinaden . Literdose	-.85
Riesen Matjesfilet, tafelf. St.	-.20

Hasen Pfd. **78** auf Wunsch abgezogen

Hasenragout . . . . . Pfd.	-.70
Hasen- u. Rehbraten	1.00-120
Ia Mastgänse . . . . . Pfd.	1.00

Hans Kissel

Fisch-Spezialgesch. Tel 186 u. 187.

Für den

Weihnachts-Verkauf

habe ich

ein grosses Sortiment

einzelner Fenster-Dekorationen, einzelner Stores zusammengestellt, die ich

zu sehr niedrigen Preisen

alles nur beste Qualitäten, abgebe

Paul Schulz

Gardinen-Spezialhaus
Waldstr. 33 gegenüber d. Colosseum

Bald ist's soweit

Rührige Geschäftsleute verdoppeln jetzt ihre Anstrengungen durch öftere Wiederholung ihrer Weihnachtsangebote im „Karlsruher Tagblatt", damit alle rechtzeitig kaufen, die sonst bis zur letzten Woche mit ihren Geschenkeinkäufen warten. Wer erst in letzter Minute inseriert, kann nicht damit rechnen, ein gutes Weihnachtsgeschäft zu erhalten. Der kluge Kaufmann ist deshalb bei allen Werbeveranstaltungen des „Karlsruher Tagblattes" immer mit als „Erster" dabei.